

Christian Brockmann / Daniel Deckers / Stefano Valente (Hrsg.)
Aristoteles-Kommentare und ihre Überlieferung

Philosophie der Antike

Veröffentlichungen der
Karl und Gertrud Abel-Stiftung

Herausgegeben von
Jochen Althoff,
Sabine Föllinger und Georg Wöhrle

Band 44

De Gruyter

Christian Brockmann / Daniel Deckers /
Stefano Valente (Hrsg.)

Aristoteles-Kommentare
und ihre Überlieferung
Wichtige Etappen von der
Antike bis in die frühe Neuzeit

Akten der 20. Tagung
der Karl und Gertrud Abel-Stiftung
vom 26. bis 28. Oktober 2017
in Hamburg

De Gruyter

ISBN 978-3-11-124437-2
e-ISBN (PDF) 978-3-11-129510-7
e-ISBN (EPUB) 978-3-11-129574-9
ISSN 0943-5921

Library of Congress Control Number: 2023939412

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2024 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston
Satz: Meta Systems Publishing & Printservices GmbH, Wustermark
Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza

www.degruyter.com

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	VII
Aristoteles und Speusipp über die Platonische Zwei-Elementen- Lehre: <i>Metaph.</i> A 6 und die Kommentatoren Asklepios, Proklos und Aspasios	1
OLIVER PRIMAVESI	
Du critère temporel de la privation: <i>Metaph.</i> Δ 22.1022 b 27– 31 et son interprétation par Alexandre d’Aphrodise	101
MARWAN RASHED	
Die Psychologisierung von <i>De anima</i> . Vermutungen über die Ursachen der Auffassung späterer Aristoteles-Kommentatoren von Aristoteles’ Wissenschaft vom Lebendigen	131
KLAUS CORCILIOUS	
Programmatische Anfangssätze in Aristotelischen Pragmatien und ihre Auslegung durch die spätantiken Kommentatoren ...	163
GYBURG UHLMANN	
Aristoteles-Kommentare als Editionsquellen: Der Fall des Simplikios-Kommentars zur aristotelischen Schrift <i>De caelo</i> ..	191
MAI-LAN BOUREAU	
The Text Tradition of the <i>Commentary On the Soul</i> Attributed to Simplicius	225
CARLOS STEEL	
Simplicius’ Categorical Analysis of <i>differentiae</i>	269
MAREIKE HAUER	

Eustratius of Nicaea on Analysis	293
KATERINA IERODIAKONOU	
Der Kommentar des Leon Magentinos zum ersten Buch der <i>Analytica posteriora</i> : Beobachtungen zum Prooimion	313
STEFANO VALENTE	
A Little-Known Corpus of Scholia on Aristotle's <i>Categories</i> in the MSS <i>Laur. Plut.</i> 59, 17 and <i>Bodl. Barocci</i> 87 and its Link to George-Gennadius Scholarius	339
JOSÉ MAKSIMCZUK	
Griechischer Aristotelismus im 16. Jh.: Das Beispiel des Theophanes Eleavourkos	375
NIKOS AGIOTIS	
Index locorum	407
Index codicum	421

Vorwort

Von der Antike und der Spätantike bis ins Mittelalter und in die Neuzeit stellt die Kommentierung der aristotelischen Schriften eine der fundamentalen Formen philosophischer Tätigkeit dar: „Commentary writing was one of the ways of doing philosophy“.¹ Dieser Einsicht entsprechend, rücken seit einigen Jahren die Analyse und Interpretation der Kommentartexte sowie die Untersuchung ihrer handschriftlichen und kulturgeschichtlichen Überlieferung immer stärker ins Zentrum des Interesses und sind inzwischen als grundlegende Aufgaben der aktuellen Forschung anerkannt. Der vorliegende Band vereinigt Studien, die sich exemplarisch mit wesentlichen Etappen der griechischsprachigen Aristoteles-Tradition und -Kommentierung beschäftigen. Die Autorinnen und Autoren haben sich dabei nicht nur mit den Manuskripten und der Überlieferung einzelner Schriften beschäftigt, sondern auch die Rezeption, die Diskussion, Adaption und Weiterentwicklung der Aristotelischen Philosophie genau in den Blick genommen.

Die hier versammelten Beiträge gehen mit einer Ausnahme auf Vorträge zurück, die auf der dreitägigen internationalen Konferenz „Aristoteles-Kommentare und ihre Überlieferung in Spätantike, Mittelalter und Renaissance“ (26.–28. 10. 2017) an der Universität Hamburg im Centre for the Study of Manuscript Cultures (CSMC) gehalten wurden. Dass wir die Tagung planen und veranstalten konnten, verdanken wir der Karl und Gertrud Abel-Stiftung. Unser herzlicher Dank für die finanzielle und logistische Unterstützung der Tagung gilt der Stiftung sowie der Universität Hamburg und ihrem CSMC. Auch allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Tagung sei vielmals gedankt.

Ohne die Förderung der Karl und Gertrud Abel-Stiftung hätte auch dieses Buch nicht entstehen können. Für die Aufnahme des Bandes in die Reihe „Philosophie der Antike“ sowie für die Unterstützung bei seiner Herstellung danken wir Jochen Althoff, Wolfgang Kullmann (†) und Georg Wöhrle herzlich. Bei der abschließenden redaktionellen Arbeit, bei der Erstellung der Register sowie beim Lesen der Korrekturen haben wir wertvolle Unterstützung von den studentischen Hilfskräften Annika Dahlke, Beatrice Cutolo, Lennard Kamischke und Christian Weiß erfahren; ihnen sei ebenfalls vielmals ge-

1 Richard Sorabji, *The Ancient Commentators on Aristotle*, in: ders. (Hg.), *Aristotle Transformed. The Ancient Commentators and Their Influence*, New York 1990, 24 (= London/New York 2016, 26).

dankt. Schließlich möchten wir auch dem Verlag Walter de Gruyter für die Begleitung bei der Drucklegung des Bandes danken.

Hamburg, im Oktober 2022

Christian Brockmann,
Daniel Deckers,
Stefano Valente

Aristoteles und Speusipp über die Platonische Zwei-Elementen-Lehre: *Metaph.* A 6 und die Kommentatoren Asklepios, Proklos und Aspasios

Oliver Primavesi

*Aristotle was not the pure blunderer that
Prof. Cherniss makes him out to have been.
Sir David Ross 1951*

Einleitung: Ein dreifaches Beweisziel

Die drei Kapitel der folgenden Studie¹ gelten der ältesten Überlieferung der Platonischen Lehre, dass die Ideen auf die ‚Eins‘ und ‚das Große-und-Kleine‘ zurückzuführen seien. Diese Lehre pflegt man, im Anschluss an einen Aristotelischen Terminus, als ‚Lehre von den Prinzipien (ἀρχαί)‘ zu bezeichnen; doch sollte man sich der Tatsache bewusst sein, dass die Bezeichnung ‚Lehre von den beiden Elementen (στοιχεῖα)‘ der Ideen, bzw. kurz: ‚Zwei-Elementen-Lehre‘, durch die Überlieferung mindestens ebenso gut legitimiert ist: Die Erwartung, die beiden Elemente müssten in den einschlägigen Texten stets und ausnahmslos als ἀρχαί firmieren, hat das Verständnis wichtiger Zeugnisse stark behindert.²

- 1 Das 1. Kapitel wurde im Juni 2020 im Dienstagskolloquium der Munich School of Ancient Philosophy vorgetragen, das 2. Kapitel im Mai 2021 auf Einladung von Thomas Slabon auf der Fourth Annual Stanford Ancient Philosophy Conference, das 3. Kapitel im Dezember 2012 auf Einladung von Paul Kalligas auf der Athener Konferenz „Plato and the Academy: A survey of the Evidence“ und im Oktober 2017 auf Einladung von Christian Brockmann auf der Hamburger Tagung „Aristoteles-Kommentare und ihre Überlieferung in Spätantike, Mittelalter und Renaissance“. Von den bei diesen und anderen Gelegenheiten geführten Diskussionen hat der Verfasser viel profitiert, für förderliche Kritik dankt er besonders Peter Adamson (1. Kapitel), David Sedley und Alan Code (2. Kapitel) sowie Carlos Steel, Marwan Rashed, Michael Neidhart und Justin Winzenrieth (3. Kapitel).
- 2 Zur Terminologie vgl. Schmitz 1985, 137: „Die Akademiker vor und neben Aristoteles scheinen ihre Prinzipien aber nicht oder selten ‚Prinzip‘ (ἀρχή) genannt zu haben, sondern eher ‚Element‘ (στοιχεῖον)“ mit Hinweis auf u. a. Arist. *Metaph.* A 6.987 b 18–21: ἐπεὶ δ’

Platons Zwei-Elementen-Lehre lässt sich, im Gegensatz zu seiner Ideenlehre, nicht ohne weiteres aus dem uns vollständig erhaltenen Dialogwerk Platons entnehmen; sie ist aber durch das neue Speusipp-Fragment, das nunmehr, wie wir zeigen wollen, am Beginn unserer indirekten Platon-Überlieferung steht, sowie durch die Referate des Aristoteles und anderer Autoren überliefert und müsste demnach, wenn diese Referate zutreffen, von Platon mündlich mitgeteilt worden sein, sei es in den schulinternen Diskussionen der Akademie, sei es in einer für ihn bezeugten öffentlichen Vorlesung (*Über das Gute*).

Zu den Aristotelischen Berichten sind in der Forschung bekanntlich weitreichende und stark divergierende Thesen vertreten worden,³ seitdem Harold Cherniss (1904–1987) die Glaubwürdigkeit des Aristoteles mittels eines groß angelegten Unternehmens zu erschüttern suchte, welches auf die Diskreditierung der Aristotelischen Berichte über seine Vorgänger im Ganzen zielte. Er legte zunächst, im Jahre 1935, eine ebenso minutiöse wie radikale Kritik der Aristotelischen Darstellung der vorsokratischen Philosophie vor⁴ und ließ dann 1944 den ersten Band einer auf zwei Bände angelegten, vergleichbar minutiösen und radikalen Kritik der Aristotelischen Darstellung der Philosophie Platons und der Älteren Akademie folgen,⁵ während er sich die Erreichung seines eigentlichen Ziels, nämlich die Unterminierung des Aristotelischen Referats der akademischen Zahlen- bzw. Ideenzahlentheorie, für den zweiten Band vorbehielt.⁶ Indessen ist dieser zweite Band nie erschienen, und die 1945 erfolgte Veröffentlichung dreier Vorträge, die Cherniss über das gleiche Thema bereits 1942 in Berkeley gehalten hatte, bot dafür nur einen spärlichen Ersatz.⁷ Da Cherniss' in späteren Jahren durch Krankheit geminderte Schaffenskraft bis zum Ende der fünfziger Jahre noch durchaus ungebrochen blieb, wie sein monumentaler, 632 Seiten umfassender Bericht über

αἰτία τὰ εἶδη τοῖς ἄλλοις, τὰ κείνων στοιχεῖα πάντων ὡμήθη τῶν ὄντων εἶναι στοιχεῖα. ὡς μὲν οὖν ὄλην τὸ μέγα καὶ τὸ μικρὸν εἶναι ἀρχάς, ὡς δ' οὐσίαν τὸ ἓν, sowie ebd. 988 a 14f.: ἐτι δὲ τὴν τοῦ εἴ καὶ τοῦ κακῶς αἰτίαν τοῖς στοιχείοις ἀπέδωκεν ἑκατέροις ἑκατέραν.

3 Vgl. zum Folgenden den von Wolfgang-Rainer Mann 2006 vorgelegten kritischen Überblick über die Positionen von H.-J. Krämer, K. Gaiser, Th. A. Szlezák und C. Schefer: Dieser Überblick zeichnet sich ungeachtet Manns ablehnender Grundhaltung zur ‚Tübinger Schule‘ der Platoninterpretation durch eine intensive Bemühung um das Wahrheitsmoment aus, das den kritisierten Positionen gleichwohl innewohnen könnte.

4 Cherniss 1935.

5 Cherniss 1944.

6 Cherniss 1944, XXIV: „The question of these number-theories as such will not be considered in this work until the second volume, although in the first there will necessarily be incidental references to it and discussion of some points which will later be seen to have an important bearing upon its solution“.

7 Cherniss 1945.

die Platonforschung von 1950 bis 1957 zeigt,⁸ ist es umso bedauerlicher, dass er seine abschließende Monographie über Aristoteles' Darstellung von Platons ‚ungeschriebener Lehre‘ nicht abschloss bzw. veröffentlichte, sodass das große Unternehmen seines Forscherlebens nur als Torso vorliegt.

Doch schon mit diesem Torso hat Cherniss die Diskussion über die indirekte Platonüberlieferung neu belebt: Hat Aristoteles die Zwei-Elementen-Lehre und insbesondere das ‚Große-und-Kleine‘ bzw. die ‚unbestimmte Zweiheit‘ als stoffliches Element willkürlich aus bestimmten Stellen der Dialoge herausgesponnen (wie Cherniss selbst behauptete⁹ – nicht ohne damit alsbald auf den – bei aller Anerkennung seiner stupenden Belesenheit – entschiedenen Widerstand von Cornelia J. de Vogel¹⁰ und Sir David Ross¹¹ zu stoßen)? Handelt es sich bei der von Aristoteles bezeugten Zwei-Elementen-Lehre um ein Gedanken-Experiment, das Platon erst im vorgerückten Alter unternahm (wie z. B. Walter Bröcker schrieb)?¹² Oder haben wir in den beiden Elementen mit Hans Joachim Krämer die „Hauptstücke seiner Philosophie“ zu sehen,¹³ die in kritischer Wendung gegen die von Schleiermacher durchgesetzte Verabsolutierung der Dialoge¹⁴ wieder ins Zentrum einer systematischen Platondeutung zu stellen sind¹⁵ und von denen aus bzw. auf die

8 Cherniss 1960–1961.

9 Cherniss 1945, 25: „So the clue of Aristotle's one specific reference to Plato's 'unwritten opinions' leads *away* from that systematic philosophy which Plato is supposed to have taught orally in the Academy; it leads instead to the conclusion that one of the two ultimate principles of that hypothetical system was derived by Aristotle directly from the dialogues and by means of his own polemical interpretation“.

10 De Vogel 1949.

11 Ross 1951, 142–153 (Kapitel IX).

12 Bröcker 1964, 9: „Der Zweck des Buches bringt es mit sich, daß sich der Verfasser an den neuerdings beliebten Mutmaßungen über den esoterischen Dogmatiker Plato nicht beteiligt hat. Nur soviel sei an dieser Stelle angemerkt: Man sollte sich doch davor hüten, ein Gedanken-Experiment des alten Plato für das Fundament seiner ganzen Philosophie zu halten“.

13 Krämer 1966, 33 (= 35): „Die Aussagen Platons im *Phaidros* und im 7. *Brief* lassen erkennen, daß Platon die Hauptstücke seiner Philosophie dem mündlichen Unterricht in der Akademie vorbehalten hat“. Vgl. die ausführliche Begründung im IV. Teil („Das Problem des esoterischen Platon“) von Krämers Dissertation (Krämer 1959, 380–486).

14 Schleiermacher 1804, 11–16. Dagegen Krämer 1959, 17–39 und Szlezák 1985, 331–375. Die Grundgedanken der von Krämer und Szlezák aufgenommenen und weitergeführten Schleiermacher-Kritik gehen auf das 19. Jahrhundert zurück und sind z. B. von Friedrich Nietzsche in seiner in den siebziger Jahren jenes Jahrhunderts wiederholt gehaltenen Basler Vorlesung (Einleitung in das Studium der Platonischen Dialoge) vorgetragen worden; vgl. Nietzsche 1995, 9–13.

15 Gaiser 1963, 8: „Der Unterschied zwischen der schriftlichen Darstellung in den Dialogen und den Untersuchungen innerhalb der Schule liegt [...] darin, daß die esoterische Behandlung stärker systematisch und in höherem Maße wissenschaftlich-exakt war, und das Wesentliche der mündlichen Lehre Platons ist somit darin zu sehen, daß sie in dem Streben der Zusammenfassung des Einzelnen und Vielfältigen zum Ganzen und Einheitlichen über die

hin auch Platons Dialoge allererst zu verstehen sind – wenn nicht alle, so doch die späteren?¹⁶ Oder sollte am Ende auch die ‚Tübinger Schule‘ mit ihrer Betonung der Zentralität der zwar ungeschriebenen, aber mündlich doch immerhin mitgeteilten Elementenlehre Platons noch zu kurz gegriffen haben, insofern das wahre Zentrum, zu dem hin die schriftlich publizierten Dialoge wie die mündlich mitgeteilte Elementenlehre gravitieren, eine religiöse Erfahrung ist, die sich nicht nur der schriftlichen, sondern auch der mündlichen Versprachlichung entzieht, nämlich eine Epiphanie des Apollon, wie Christina Schefer meint?¹⁷

Indessen sind die ältesten Zeugnisse für die Platonische Elementenlehre in exegetischer wie in text- und echtheitskritischer Hinsicht bisher nicht mit der philologischen Sorgfalt untersucht worden, die angesichts ihrer philosophiegeschichtlichen Bedeutung zu wünschen wäre. Zur Behebung dieses Desiderats soll mit den folgenden Ausführungen ein Beitrag geleistet werden: Unter Rückgriff auf die Kommentatoren Asklepios, Proklos und Aspasios ist – ohne Vorab-Festlegung auf eine bestimmte Meistererzählung zur Platonischen Philosophie – dreierlei klarzustellen:

1.) Im Platonkapitel *Metaph.* A 6 gibt Aristoteles zwar einen Überblick über die Stellung der beiden Elemente, sowie der Ideen, der mathematischen Gegenstände und der Sinnendinge in Platons System, aber er expliziert hier – entgegen der von Alexander v. Aphrodisias begründeten *communis opinio* und im Unterschied zu *Metaph.* A 9, M und N – noch nicht die Platonische Gleichsetzung der Ideen als solcher mit bestimmten, nicht-mathematischen Zahlen (‚Ideen-Zahlen‘). Die für die Diskussion dieser Frage entscheidende, aber textkritisch problematische Textstelle ist vielmehr auf die Zwischenstellung der mathematischen Zahlen zwischen den Ideen und den Sinnendingen bezogen. Die Stelle kann sprachlich wie inhaltlich einwandfrei hergestellt

Darstellung in den Dialogen hinausging und zu einer systematischen Verbindung aller Einzelerkenntnisse anleitete“.

16 Szlezák 2004, VIII: „so wahr die frühen Dialoge auf die *Politeia* vorausweisen und die Lösung der meisten ihrer Probleme in diesem Hauptwerk der mittleren Periode finden, so sicher weisen die *Politeia* selbst und alle auf sie folgenden Dialoge auf etwas anderes voraus – auf eine mündliche Philosophie, die die allenthalben aufscheinende Frage nach den Prinzipien in Angriff nehmen wird“.

17 Schefer 2001, 60: „Eine Analyse der Aporien des Tübinger-Paradigmas hat ergeben, dass Platons Ungeschriebene Lehre nichts Letztes sein kann, sondern als beschränkt und vorläufig betrachtet werden muss [...] Selbst das Herzstück der mündlichen Lehre, die beiden gegensätzlichen Prinzipien, weist über sich hinaus [...]: Da der Prinzipien-Gegensatz mit dem Logos zwar noch thematisiert, aber streng genommen weder gesagt noch gedacht werden kann, führt das Tübinger-Paradigma – konsequent zu Ende gedacht – in eine Sackgasse, aus der man sich nur durch Tieferlegung des Fundaments befreien kann. Dieses tiefere Fundament [...] bildet die unsagbare Erfahrung eines lebendigen Gottes“.

werden, wenn man, einer Anregung von Philip Merlan (1964) folgend, eine bereits von Plotin vorausgesetzte und von Asklepios wörtlich zitierte Lesart in den Text aufnimmt.

2.) Die Hauptthese von Cherniss 1945, dass Aristoteles die von ihm als Platons stoffliches Element präsentierten Begriffe des ‚Großen-und-Kleinen‘ (*Metaph.* A 6) bzw. der ‚unbestimmten Zweiheit‘ (*Metaph.* M und N) in polemischer Absicht selbst konstruiert habe, wurde nach allem Anschein durch die 1953 erschienene *Editio princeps* des Schlussteils von Proklos’ *Parmenides*-Kommentar¹⁸ widerlegt, da Proklos hier eine Erwähnung der ‚unbestimmten Zweiheit‘ als ‚zweites Element‘ durch Platons Neffen und Nachfolger Speusippos zitiert. Cherniss kannte diese Publikation,¹⁹ hat aber den zweiten Band seiner Kritik an den Aristotelischen Berichten über Platon und seine Schüler, in dem er zu dem neuen Speusipp-Fragment hätte Stellung nehmen müssen, nicht vollendet. Dafür zogen und ziehen seine Anhänger die Echtheit des Fragments bis heute in Zweifel, ohne zunächst einmal unvoreingenommen nach der Möglichkeit zu fragen, den Text des Fragments in einer sprachlich und inhaltlich zum historischen Speusipp stimmenden Weise zu interpretieren. Eine solche Interpretation ist möglich und geboten: Sie ergibt, dass Speusipp in der Platonischen Zwei-Elementen-Lehre eine Korrektur der Parmenideischen Behandlung des Einen als bloßes Attribut des Seienden sieht und dass er diese Korrektur in noch höherem Maße als Aristoteles auf die älteren Pythagoreer zurückführt.

3.) Eudoros von Alexandria wollte mit seinem von Aspasios bezeugten Eingriff in den Text von *Metaph.* A 6 mitnichten die (von ihm an anderer Stelle als ‚pythagoreisch‘ referierte) monistische Überformung der Platonischen Zwei-Elementen-Lehre in den Aristotelischen Bericht hineinbringen. Vielmehr verfolgte er umgekehrt das Ziel, eine Formulierung des Aristoteles, die in Ermangelung einer Parenthesenabgrenzung in eben jenem monistischen Sinne missverstanden werden kann, durch eine Umformulierung zu disambiguieren und damit den dualistischen Sinn der Aristotelischen Originalformulierung gegen das Missverständnis zu sichern. Diese Eudorische Umformulierung (Alexander 59, 7 H.: αὐτῆ scil. ἡ γραφή), die zugleich die Aristotelische Bezeugung von Platons stofflichem Element noch einmal besonders hervorhebt, liegt in unserem Vulgatatext von *Metaph.* A 6 vor, während jener Aristotelische Originalwortlaut (Alexander 59, 6 f. H.: ἐκείνη ἡ γραφή) aus der von Aspasios übermittelten Variante wiederzugewinnen ist.

18 Klibansky / Labowsky 1953.

19 Cherniss 1960–1961, 61 (Nr. 280).

1. Elemente, Ideen, Zahlen, Dinge: Zum Text von 987 b 21 f.

1.1. Das Problem: ‚Ideen-Zahlen‘ schon in *Metaph.* A 6.987 b 21 f.?

In dem Abschnitt 987 b 10–29 vertieft Aristoteles seinen Bericht über die schon zuvor (987 a 32–b 10) resümierte Platonische Ideenlehre, indem er zwei Platonische Präzisierungen dieser Lehre beschreibt, die zum einen das Verhältnis der mathematischen Gegenstände zu den Ideen und zum andern die Elemente der Ideen betreffen. Erst an der so präzisierten Form der Ideenlehre, die wir im Folgenden zur Unterscheidung von der einfachen Grundgestalt als ‚erweiterte Ideenlehre‘ bezeichnen werden, zeigt sich die Nähe der Platonischen Philosophie zur Zahlenphilosophie der Pythagoreer,²⁰ die Aristoteles schon einleitend angekündigt hat:²¹ Die von Platon eingeführte Annahme einer ‚Teilhabe‘-Beziehung (μέθεξις) zwischen Sinnendingen und Ideen laufe auf eine bloße Umbenennung der von den Pythagoreern (nach *Metaph.* A 5) behaupteten ‚Nachahmungs‘-Beziehung (μίμησις) zwischen Dingen und Zahlen²² hinaus. Diese Behauptung ist angesichts des Unterschiedes zwischen den Platonischen Ideen einerseits und den mathematischen Gegenständen der Pythagoreer andererseits entschieden begründungsbedürftig, und sie ist es umso mehr, als die Pythagoreer bzw. Platon nach Aristoteles die Frage nach dem Wesen dieser ‚Nachahmung‘ bzw. ‚Teilhabe‘ dahingestellt sein ließen. Um eine solche Begründung zu liefern, referiert Aristoteles zunächst (987 b 14–21) die beiden Charakteristika der erweiterten Ideenlehre, nämlich (i) die Verhältnisbestimmung zwischen Sinnendingen, mathematischen Gegenständen und Ideen und (ii) die Zurückführung der Ideen auf zwei Elemente (das Große-und-Kleine und das Eine). Be-

20 Die Aristotelische Darstellung und Kritik der pythagoreischen Zahlenphilosophie in *Metaph.* A und in seiner nur fragmentarisch erhaltenen Pythagoreerschrift haben wir in Primavesi 2014 (zu *Metaph.* A 5.985 b 23–986 a 3 und zu den ergänzenden Erläuterungen in der Pythagoreerschrift) und in Primavesi 2012a, 249–263 (zu *Metaph.* A 8.989 b 21–990 a 32) analysiert.

21 Arist. *Metaph.* A 6.987 b 10–14: τὴν δὲ μέθεξιν τοῦνομα μόνον μετέβαλεν. οἱ μὲν γὰρ Πυθαγόρειοι μίμησι τὰ ὄντα φασὶν εἶναι τῶν ἀριθμῶν, Πλάτων δὲ μεθέξει [...]. τὴν μέντοι γε μέθεξιν ἢ τὴν μίμησιν ἦτις ἂν εἴη τῶν εἰδῶν ἀφείσαν ἐν κοινῷ ζητεῖν. Nach LSJ s. u. κοινός B.III.3 bedeutet ἀφείσαν ἐν κοινῷ ζητεῖν an unserer Aristotelesstelle soviel wie Lat. *in medio reliquerunt*, d. h. ‚sie ließen es unentschieden‘, ‚sie ließen es dahingestellt sein‘. Vgl. Cicero, *Pro M. Caelio* 48: *mulierem nullam nominabo; tantum in medio relinquam*.

22 Burkert 1962, 41 mit Anm. 158 verweist dafür auf 985 b 27 f.: ἐν δὲ τοῖς ἀριθμοῖς ἐδόκουν θεωρεῖν ὁμοιώματα πολλὰ τοῖς οὐσι καὶ γιγνομένοις. Zudem sagt Aristoteles gleich darauf, in 985 b 32 f.: ἐπεὶ δὴ τὰ μὲν ἄλλα τοῖς ἀριθμοῖς ἐφαίνετο τὴν φύσιν ἀφομοιωσθαὶ πᾶσαν. Zahlreiche Beispiele für diese Nachahmungsbeziehung teilte Aristoteles in seiner Spezialabhandlung über die Pythagoreer mit, wie das große Exzerpt Alexanders von Aphrodisias zeigt; vgl. hierzu ausführlich Primavesi 2014, 236–246.

vor er sodann (987 b 22–29) den für sein Beweisziel entscheidenden Vergleich zwischen der erweiterten Ideenlehre und der Pythagoreischen Zahlenphilosophie durchführt, schließt er den ersten, referierenden Teil mit der Feststellung ab (987 b 21 f.):²³

1211 ἐξ ἐκείνων γὰρ κατὰ μέθεξιν τοῦ 1221 ἐνός τὰ εἶδη εἶναι τοὺς ἀριθμούς†.

τοὺς ἀριθμούς ω Al.^c 53,5–6 et 9–10 : καὶ τοὺς ἀριθμούς Ascl.^c 48,15 (cf. Plotin. V 4, 2, 7–8 ἐκ τῆς ἀορίστου δυάδος καὶ τοῦ ἐνός τὰ εἶδη καὶ οἱ ἀριθμοί) : om. Arⁿ

Denn aus jenen (d. h. dem Großen-und-Kleinen) bestünden gemäß ihrer Teilhabe am Einen †die Ideen die Zahlen†.

Die letzten Worte dieser Feststellung sind nun textkritisch problematisch.²⁴ Die Schwierigkeit des durch alle unabhängigen griechischen Aristoteleshandschriften (ω) überlieferten und von Alexander zitierten Wortlauts liegt im Nebeneinander von τὰ εἶδη und τοὺς ἀριθμούς. Alexander fasst τοὺς ἀριθμούς syntaktisch als ‚Apposition‘ (προσθήκη) zu τὰ εἶδη auf,²⁵ und er sieht darin die Identifikation der Ideen mit Zahlen ausgesprochen,²⁶ die in der Schule Platons durch die Bezeichnung εἰδητικοὶ ἀριθμοί angezeigt werde.²⁷ Nach Alexander würde Aristoteles also bereits an dieser Stelle mitteilen, dass Platon die Ideen selbst als eine bestimmte Art von ‚Zahlen‘ bestimmt hat.

An Alexanders Deutung des an unserer Stelle überlieferten Wortlauts ist soviel richtig, dass Aristoteles Platons Lehre von den nicht-mathematischen Ideen-Zahlen bereits im II. Buch von Περὶ φιλοσοφίας erwähnt (und kritisiert) hat,²⁸ und dass er vor allem in den Büchern M und N der *Metaphysik* bezeugt

23 Die direkte wie die indirekte Überlieferung von *Metaph.* A haben wir in unserer kritischen Ausgabe dieses Buches (Primavesi 2012b) dokumentiert, deren Siglen wir im Folgenden verwenden werden.

24 Vgl. den Überblick über einige der hierzu gemachten Lösungsvorschläge bei Steel 2012, 186–188.

25 Al. 53, 9 f. (zu 987 b 22): εἰπὼν δὲ τὰ εἶδη προσέθηκε τοὺς ἀριθμούς. τὰ γὰρ ὡς ἀριθμοὶ εἶδη αἱ ἰδέαι. Nach Alexander wird hier also der allgemeine Begriff τὰ εἶδη (= ‚Formen‘) durch die Apposition τοὺς ἀριθμούς auf die Spezialbedeutung ‚Platonische Ideen‘ festgelegt. Zu dieser semantischen Funktion der Apposition vgl. allgemein Kühner / Gerth 1898, 281 (§406/1): „Die Apposition drückt einen substantivischen Begriff als identisch mit dem näher zu bestimmenden aus und tritt als ein Besonderes zu einem Allgemeinen“. Der Deutung Alexanders hat sich Brandis 1828, 562 angeschlossen; auch ihm zufolge wäre das überlieferte τοὺς ἀριθμούς „dem Zusammenhange und anderen Andeutungen nach [...] als Apposition zu fassen, die Ideen als Zahlen“.

26 So explizit Al. 53, 8 f. (zu 987 b 22 τὰ εἶδη εἶναι): τουτέστι τὰς ἰδέας, αἵτινες καὶ αὐταὶ ἀριθμοὶ εἰσιν.

27 Al. 53, 9: εἰδητικούς γὰρ ἀριθμούς τὰς ἰδέας λέγουσιν.

28 Aristoteles Fr. 9 Rose (1886, 27) = Fr. 11 Ross (1955a, 78) = Testimonia Platonica 58 Gaiser (1963, 539).

gen wird, Platon habe die Ideen unter Titeln wie εἰδητικοὶ ἀριθμοὶ und οἱ τῶν εἰδῶν ἀριθμοὶ als eine besondere, nicht-mathematische Art von Zahlen (im Folgenden: ‚Ideen-Zahlen‘)²⁹ bestimmt, die er von den gewöhnlichen, ‚mathematischen Zahlen‘ (μαθηματικοὶ ἀριθμοὶ) unterschied. So differenziert Aristoteles in *Metaph.* M 9 zwischen den von Platons Nachfolgern Speusipp und Xenokrates zu den ‚Ideen-Zahlen‘ vertretenen Ansichten einerseits und Platons eigener Lehre andererseits.³⁰ Der (i) Streichung der ‚Ideen-Zahlen‘ (wohl durch Speusipp) und der (ii) Gleichsetzung der ‚Ideen-Zahlen‘ mit den mathematischen Zahlen (wohl durch Xenokrates)³¹ stellt Aristoteles dort die (iii) Sonderung der ‚Ideen-Zahlen‘ von den mathematischen Zahlen (bei Annahme beider Zahlenarten) gegenüber, die von dem Begründer der Ideenlehre, d. h. von Platon, gelehrt worden sei.³²

Damit ist aber noch längst nicht ausgemacht, dass Aristoteles das Platonische Lehrstück von den ‚Ideen-Zahlen‘ an unserer Stelle auch expliziert hat,

- 29 Zum deutschen Terminus ‚Ideen-Zahlen‘ vgl. Krämer 1959, 245: „Idealzahlen, also Ideen von Zahlen, sind zu unterscheiden von Ideen, die als solche wesentlich Zahlen sind: Ideen-Zahlen.“ Eine Stelle wie *Phaidon* 101 c, an der Sokrates am Beispiel der Zweiheit die Ideen von Zahlen einführt, sollte jedenfalls von der durch Aristoteles bezeugten Lehre unterschieden werden, der zufolge die Ideen, als solche, Zahlen sind, und es empfiehlt sich nicht, in beiden Fällen mit Steel 2012, 188 mit Anm. 60 gleichermaßen von „ideal numbers“ zu sprechen.
- 30 *Metaph.* M 9.1086 a 2–13 (Testimonia Platonica 57 Gaiser): (i) (Speusippus Fr. 42e Lang = 77 Isnardi Parente = F 35 Tarán) οἱ μὲν γὰρ τὰ μαθηματικὰ μόνον ποιοῦντες παρὰ τὰ αἰσθητὰ [...] ἀπέστησαν ἀπὸ τοῦ εἰδητικοῦ ἀριθμοῦ καὶ τὸν μαθηματικὸν ἐποίησαν. (ii) (Xenokrates Fr. 34(h) Heinze = 110 Isnardi Parente) οἱ δὲ τὰ εἶδη βουλόμενοι ἅμα καὶ ἀριθμοὺς ποιεῖν [...] τὸν αὐτὸν εἰδητικὸν καὶ μαθηματικὸν ἐποίησαν ἀριθμὸν τῷ λόγῳ, ἐπεὶ ἔργῳ γε ἀνήρηται ὁ μαθηματικός [...]. (iii) ὁ δὲ πρῶτος θέμενος τὰ εἶδη εἶναι καὶ ἀριθμοὺς τὰ εἶδη καὶ τὰ μαθηματικὰ εἶναι εὐλόγως ἐχώρισεν. In dem Résumé der Platonischen Position (iii) in *Metaph.* N 3.1090 b 32 f. (οἱ δὲ πρῶτοι δύο τοὺς ἀριθμοὺς ποιήσαντες, τὸν τε τῶν εἰδῶν καὶ τὸν μαθηματικόν κτλ.) nennt Aristoteles die von der mathematischen Zahl gesonderte ‚Ideen-Zahl‘ ὁ τῶν εἰδῶν ἀριθμός.
- 31 Dass Xenokrates überhaupt nur die ‚Ideen-Zahlen‘ in Betracht gezogen hätte, wie Steel 2012, 188 meint, trifft nicht zu.
- 32 Während Aristoteles die (i) Sonderung der ‚Ideen-Zahlen‘ von den mathematischen Zahlen durch die Charakterisierung ihres Autors als ὁ πρῶτος θέμενος τὰ εἶδη εἶναι (1086 a 11 f.) als Platonisch markiert, bleiben die Vertreter der (ii) Streichung der Ideen bzw. ‚Ideen-Zahlen‘ und der (iii) Gleichsetzung beider Arten von Zahlen, bei ihm hier wie sonst *anonym*, und auch seine antiken Ausleger konnten in dieser Frage offenbar nicht mehr auf von Aristoteles unabhängige Quellen zurückgreifen. In der Zuordnung von (ii) an Speusipp und von (iii) an Xenokrates folgen wir der von Ravaisson 1838, 28–35 (Kapitel VII) begründeten *communis opinio* (vgl. die angeführten Fragmentsammlungen sowie Ross 1951, 151–153 und Burkert 1962, 21), die sich insbesondere auf *Metaph.* Z 2.1028 b 18–27 stützen kann, wo die Annahme einer Wesensgleichheit von Ideen und (mathematischen) Zahlen von den Positionen Platons und Speusipps abgehoben wird, so dass hierfür nur Xenokrates verbleibt. Die vollständigste Behandlung der Frage bietet Zeller 1889a, 1003–1005 Anm. 1 zu S. 1003 (zu Speusipp) und 1015 f. Anm. 2 zu S. 1015 (zu Xenokrates).

statt sich im vorliegenden Zusammenhang auf die von Platon angenommene Beziehung der Ideen zu den beiden Elementen und zu den mathematischen Zahlen zu konzentrieren. Die Entscheidung über die damit gegebene Alternative hängt an der Frage, wie plausibel die von Alexander dem hier überlieferten Wortlaut entnommene Gleichsetzung von Ideen mit nicht-mathematischen Zahlen zum einen (a) in sprachlicher Hinsicht und zum andern (b) hinsichtlich des gedanklichen Zusammenhangs ist.

Zu (a): Für Alexanders syntaktische Deutung des überlieferten τὸς ἀριθμούς als Apposition spricht die Tatsache, dass der Infinitiv εἶναι syntaktisch bereits dadurch konsumiert ist, dass er in Verbindung mit den beiden Adverbialia ἐξ ἐκείνων und κατὰ μέθεξιν τοῦ ἑνός – und mithin als Vollverb – vom Subjektsakkusativ τὰ εἶδη aussagt, dass ‚die Ideen gemäß ihrer Teilhabe am Einen aus jener Zweiheit bestehen‘.³³ Deshalb kann εἶναι nicht zugleich, als *Copula*, τὰ εἶδη mit einem Prädikatsnomen verbinden,³⁴ so dass als syntaktische Deutungsmöglichkeit für das überlieferte τὸς ἀριθμούς in der Tat nur die Annahme einer Apposition verbleiben würde:

ἐξ ἐκείνων	κατὰ μέθεξιν τοῦ ἑνός	τὰ εἶδη εἶναι,	
			τοὺς ἀριθμούς

Zu (b): Doch die Annahme, dass Aristoteles sich so lakonisch ausgedrückt haben könnte, um zum ersten Mal in *Metaph. A* ein so schwieriges und umstrittenes Lehrstück einzuführen wie die Platonische Gleichsetzung der Ideen mit einer besonderen, nicht-mathematischen Art von Zahlen, erscheint

33 Zur Verbindung des als Vollverb fungierenden εἶναι mit Adverbien vgl. Kühner / Gerth 1898, 38 (§ 353/4) und 43 (§ 355 Anm. 1); zu der von εἶναι mit ἐξ + Gen. (= ‚erzeugt sein von‘) vgl. *ibid.* 374 (§ 418 Anm. 3).

34 Zeller 1839, 235 f. Anm. 2 zu S. 235 sucht das Problem zu verdecken, indem er dem Infinitiv εἶναι sprachwidrig die Konstruktion ‚aus etwas zu etwas werden‘ zumutet: „Wörtlich ist zu erklären: denn aus jenen (dem Grossen und Kleinen) werden die Ideen zu Zahlen durch die Theilnahme (des Grossen und Kleinen) an dem Eins.“ Ebenso wenig kann die Paraphrase von Cherniss 1944, 182 Anm. 104 (Forts.) überzeugen, der zufolge hier das Große-und-Kleine, auf das mit ἐξ ἐκείνων verwiesen wird, in offenem Widerspruch zu der 987 b 20 f. angekündigten These nicht als Stoffursache der Ideen aufgefasst würde, sondern als ein – nach seiner Wirkungsweise ganz unbestimmt bleibender – Grund, von dem her Ideen und Zahlen identisch sind: „since it is from the great and the small by participation in the one that the ideas are the numbers“. Auch der Versuch von Crubellier 2012, 305, die Auffassung von τὸς ἀριθμούς als Prädikatsnomen zu τὰ εἶδη zu retten, geht fehl, da sein Deutungsvorschlag der Sache nach darauf hinausläuft, den Satz schlankweg so zu übersetzen, als ob da stünde: ἐξ ἐκείνων γὰρ κατὰ μέθεξιν τοῦ ἑνός (ὄντα) τὰ εἶδη εἶναι τοὺς ἀριθμούς.

als durchaus unplausibel. Insbesondere würde dabei nicht der geringste Hinweis auf die *differentia specifica* der Platonischen Position gegenüber derjenigen des Xenokrates (Gleichsetzung der ‚Ideen-Zahlen‘ mit den mathematischen Zahlen) gegeben, d. h. auf die nicht-mathematische Sonderart der ‚Ideen-Zahlen‘. Mehr noch: Dieser Mangel an Präzision würde die von Alexander angenommene Apposition gerade im gedanklichen Zusammenhang unserer Stelle zur Unverständlichkeit verurteilen. Aristoteles hat nämlich in 987 b 14–18 berichtet, dass Platon die mathematischen Gegenstände, also auch die mathematischen Zahlen, zwischen den Sinnendingen und den Ideen, d. h. unterhalb der Ideen angesiedelt hat,³⁵ und in 987 b 27–29 wird er diese Zwischenstellung noch einmal als Eigentümlichkeit Platons gegenüber den Pythagoreern hervorheben.³⁶ Deshalb wäre es äußerst verwirrend, wenn er dem Platon in 987 b 21 f. auf einmal eine Gleichsetzung der Ideen mit ‚den Zahlen‘ zuschriebe, ohne ausdrücklich klarzustellen, dass hierunter jetzt spezielle, nicht den mathematischen Gegenständen angehörende Zahlen zu verstehen sind. Da der durch Alexanders Zitate und den Archetypus ω überlieferte Wortlaut eine solche Klarstellung klarerweise nicht enthält, ist er, so scheint es, zu verwerfen.

Daraus ergeben sich drei Optionen: (1) Annahme der von Asklepios zitierten Alternativ-Lesart,³⁷ in der zwischen τὰ εἶδη εἶναι und τοὺς ἀριθμούς ein καί tritt: Das Gewicht dieser auf den ersten Blick isolierten Lesart wird dadurch erheblich gestärkt, dass sie bereits Plotin vorlag.³⁸ (2) Auslassung von τοὺς ἀριθμούς in Übereinstimmung mit der arabischen Übersetzung des Naẓīf ibn Yumn (Arⁿ, 2. Hälfte 10. Jahrhundert). (3) Konjekturelle Emendation der Stelle – wozu mehrere Vorschläge vorliegen:

35 Arist. *Metaph.* A 6.987 b 14–18: ἔτι δὲ παρὰ τὰ αἰσθητὰ καὶ τὰ εἶδη τὰ μαθηματικὰ τῶν πραγμάτων εἶναι φησι μεταξύ, διαφέροντα τῶν μὲν αἰσθητῶν τῶι αἰδία καὶ ἀκίνητα εἶναι, τῶν δὲ εἰδῶν τῶι τὰ μὲν πολλάττα ὅμοια εἶναι τὸ δὲ εἶδος αὐτὸ ἐν ἑκάστῳ μόνον. Zur Schreibung πολλάττα [*< πολλὰ ττα*] vgl. Wackernagel 1887, 121: „Die alte pluralform von τι [...] musste homerisch σαα lauten; ig. *kya : σαα = ig. *kyu : σσεύατο. So als encliticum sowohl hinter ᾶ, als an der einzigen stelle, wo es hinter einem andern worte steht: τ 218 εἰπέ μοι, ὅποια σαα περὶ χρῶϊ ρείματα ῥέστο. Attisch musste ττα, τα entstehen.“

36 Arist. *Metaph.* A 6.987 b 27–29: καὶ ἔτι ὁ μὲν τοὺς ἀριθμούς παρὰ τὰ αἰσθητὰ, οἱ δ' ἀριθμούς εἶναι φασιν αὐτὰ τὰ πράγματα, καὶ τὰ μαθηματικὰ μεταξύ τούτων οὐ τιθέασιν.

37 Asclepius 48, 15 Hayduck: τὰ εἶδη εἶναι καὶ τοὺς ἀριθμούς.

38 Plotin *Enn.* V 4, 2, 7 f.; Henry / Schwyzer 1977, 236: ἐκ τῆς ἀορίστου δυάδος καὶ τοῦ ἐνὸς τὰ εἶδη καὶ οἱ ἀριθμοί. Auf die Plotinstelle hat Eduard Zeller in seiner Besprechung von v. Christs *Metaphysik*-Edition hingewiesen, vgl. Zeller 1889b, 262: „Die einfache Auskunft, mit Asklepius (und vielleicht schon Plotin V, 4, 2. 518 A) τὰ εἶδη καὶ τοὺς ἀριθμούς zu lesen, verschmäht Chr. mit Recht“; danach dann Merlan 1964.

1987 b 201 ὡς μὲν οὖν ὕλην τὸ μέγα καὶ τὸ μικρὸν εἶναι 121| ἀρχάς, ὡς δ' οὐσίαν τὸ ἓν· ἐξ ἐκείνων γὰρ κατὰ μέθεξιν τοῦ 122| ἑνὸς †τὰ εἶδη εἶναι τοὺς ἀριθμούς†.

22 τὰ εἶδη deleverunt Zeller 1889a, 750 n. 1 et 1889b, 261–262, Gillespie 1915, 152–154, Ross 1924 et 1951, 176 ll τοὺς ἀριθμούς ω Al.^c 53,5–6 et 9–10 : καὶ τοὺς ἀριθμούς Ascl.^c 48,15 (cf. Plot. V 4, 2, 7–8: ἐκ τῆς ἀορίστου δυνάδου καὶ τοῦ ἑνὸς τὰ εἶδη καὶ οἱ ἀριθμοὶ) : om. Arⁿ, del. v. Christ 1886, Jaeger 1957, Primavesi 2012b : ἀριθμούς Schwegler 1847b, 63 : ὡς ἀριθμούς Ueberweg 1863 : del. (§ 5) et post b 21 τὸ ἓν inseruit καὶ τοὺς ἀριθμούς Jackson 1882, 287 et 293 : τὰ ὡς ἀριθμούς Jackson 1898, 10 (et Jackson 1915) cl. Al. 53,10 (τὰ γὰρ ὡς ἀριθμοὶ εἶδη αἰ ιδέαι)

Prinzipien im Sinne des Stoffes seien das Große-und-Kleine, im Sinne von Substanz das Eine. Denn aus jenen (d. h. dem Großen-und-Kleinen) bestünden gemäß ihrer Teilhabe am Einen †die Ideen, die Zahlen†.

Indessen muss eine begründete Entscheidung für eine dieser drei Optionen – und bei Annahme von Option (3) für eine bestimmte Emendation – selbstverständlich der Stellung des problematischen Satzes in seinem *argumentativen Kontext* gerecht werden. Insbesondere die von Jackson 1898 vorgeschlagene Emendation von τὰ εἶδη ... τοὺς ἀριθμούς zu τὰ εἶδη ... τὰ ὡς ἀριθμούς, die (unter Änderung von nur zwei Buchstaben und mittels einer von Alexander in seiner Paraphrase verwendeten Fügung) die problematische Apposition durch ein nachgestelltes Attribut ersetzt,³⁹ könnte ja für sich betrachtet durchaus als Bezeichnung der ‚Ideen-Zahlen‘ akzeptiert werden. Durch diese Emendation wird also die grundsätzliche Frage aufgeworfen, ob die Erwähnung der Lehre von den ‚Ideen-Zahlen‘ im vorliegenden gedanklichen Zusammenhang nicht vielleicht aus sachlichen Gründen unabdingbar ist, so dass die defiziente Überlieferung unserer Stelle mit Jackson zu emendieren wäre.

Nach einer von Julius Stenzel (1924) angedeuteten und von Harold Cherniss (1944) begründeten These würde der auf den problematischen Satz 987 b 21 f. folgende Vergleich der Pythagoreer mit Platon in der Tat keinen Zweifel daran lassen, dass Aristoteles in jenem problematischen Satz, wie bereits von Alexander behauptet, die ‚Gleichsetzung von Ideen mit Zahlen‘ (Stenzel) und damit, genauer, das spezifisch Platonische Lehrstück von den ‚Ideen-Zahlen‘ formuliert haben *m ü s s e*.⁴⁰ Denn, so Cherniss, die im Zuge des Ver-

39 Jacksons Vorschlag wird von Steel 2012, 186 f. gar nicht erwähnt.

40 Stenzel 1924, 6 Anm. 2 (zu 987 b 21 f.): „Die kritisch unsichere Stelle stellt offenbar die Zahlen neben die Ideen; sicher unzulässig ist es, mit Christ τοὺς ἀριθμούς wegzulassen, da zwei Zeilen später sichtlich dieses Wort nicht zum ersten Male angewandt wird; in jedem Falle ist die Gleichsetzung von Ideen und Zahlen Tatsache“. Dagegen Jaeger 1957, 19 *ad loc.*: „Stenzel τοὺς ἀριθμούς defendit, ut habeas quo referantur verba 24 τὸ τοὺς ἀριθμούς αἰτίους εἶναι, et pro appositione ad τὰ εἶδη accipi vult, sed utrumque dubium“.

gleichs in 987 b 24 f. als gemeinsame Annahme Platons und der Pythagoreer charakterisierte Ursachenfunktion der Zahlen (τὸ τοῦς ἀριθμοὺς αἰτίους εἶναι τοῖς ἄλλοις τῆς οὐσίας) sei mit der in 987 b 18 f. referierten Ursachenfunktion der Platonischen Ideen (ἐπεὶ δ' αἴτια τὰ εἶδη τοῖς ἄλλοις) nicht anders zu vereinbaren als unter Voraussetzung einer Gleichsetzung von Ideen und Zahlen („the necessary identification“), die bereits vor 987 b 24 ausdrücklich vorgenommen worden sein müsse, wofür dann nur der umstrittene Satz 987 b 21 f. in Frage komme.⁴¹

Zur Entscheidung der Frage, welche Option bei der Textgestaltung von 987 b 21 f. den Vorzug verdient, muss also zunächst die Vorfrage geklärt werden, ob der auf diesen Satz folgende Vergleich tatsächlich, wie von Cherniss behauptet, in seinem gesamten Kontext keine hinreichende Stütze findet, solange nicht in 987 b 21 f. das Lehrstück von den ‚Ideen-Zahlen‘ formuliert wird. Da Cherniss' Behauptung das Verhältnis betrifft, das zwischen dem auf den problematischen Satz folgenden Vergleich der Ideenlehre und der Pythagoreischen Zahlenphilosophie (987 b 22–29) und dem diesem Satz vorangehenden Referat der erweiterten Ideenlehre (987 b 14–21) besteht, sind beide Textabschnitte zu prüfen. Diese Prüfung wird zeigen, dass Aristoteles (*pace* Cherniss) hier nicht die von Platon angenommenen, nicht-mathematischen ‚Ideen-Zahlen‘ mit den mathematischen Zahlen der Pythagoreer vergleicht, sondern vielmehr die Platonische Auffassung der mathematischen Zahlen mit der Pythagoreischen Auffassung der mathematischen Zahlen. Demgemäß besteht die Hauptstütze für die in 987 b 24 f. aufgestellte Behauptung, dass Platon mit den Pythagoreern hinsichtlich der Ursachenfunktion der Zahlen übereinstimme, in der bereits 987 b 14–18 referierten Verortung der mathematischen Gegenstände zwischen Ideen und Sinnendingen, wohingegen das Platonische Lehrstück von den ‚Ideen-Zahlen‘ für dieses Argument keine Rolle spielt und deshalb dem Wortlaut von 987 b 21 f. weder durch sprachwidrige Analyse seiner Syntax noch durch konjekturale Eingriffe implantiert werden darf.

41 Cherniss 1944, 180 f. Anm. 104: „τὰ εἶδη and τοῦς ἀριθμοὺς are both required here, for in line 24 Aristotle says that τὸ τοῦς ἀριθμοὺς αἰτίους εἶναι τοῖς ἄλλοις τῆς οὐσίας is a feature of Plato's theory which agrees with that of the Pythagoreans, although no such doctrine has been assigned to Plato before 987 B 18 where it is τὰ εἶδη which are αἴτια τοῖς ἄλλοις. Nor is there any hint before line 24 that τὰ εἶδη are numbers in any sense unless it be in the sentence under discussion. The necessary identification can come only here“.

1.2. Vor 987 b 21 f.: das Referat der erweiterten Ideenlehre (987 b 14–21)

1.2.1. Die Zwischenstellung der mathematischen Gegenstände

Aristoteles leitet sein Referat der erweiterten Ideenlehre mit der Feststellung ein, dass Platon die mathematischen Gegenstände ‚dazwischen‘ (μεταξύ) angesiedelt habe:

1987 b 14| ἔτι δὲ παρὰ τὰ αἰσθητὰ 115| καὶ τὰ εἶδη τὰ μαθηματικὰ τῶν πραγμάτων εἶναί φησι 116| μεταξύ, διαφέροντα τῶν μὲν αἰσθητῶν τῶι ἄδιᾳ καὶ ἀκί-117|νητα εἶναι, τῶν δὲ εἰδῶν τῶι τὰ μὲν πολλάτα⁴² ὅμοια εἶναι 118| τὸ δὲ εἶδος αὐτὸ ἓν ἕκαστον μόνον.

Und ferner sagt er, dass sich die mathematischen Gegenstände, geschieden vom sinnlich Wahrnehmbaren wie von den Ideen, ‚zwischen‘ den Dingen (?) befänden, und dass sie vom sinnlich Wahrnehmbaren durch ihr ewiges Dasein und ihre Unveränderlichkeit geschieden seien, von den Ideen aber dadurch, dass es vielerlei gleiche mathematische Gegenstände gebe, während jede einzelne Idee nur eine einzige sei.

Die mathematischen Gegenstände werden hier als etwas sowohl vom sinnlich Wahrnehmbaren als auch von den Ideen Gesondertes charakterisiert (987 b 14 f. *παρὰ τὰ αἰσθητὰ καὶ τὰ εἶδη*). Zudem referiert Aristoteles gleich darauf in 987 b 16 f., dass die mathematischen Gegenstände zwar durch ihre Unvergänglichkeit und Unveränderlichkeit die sinnlich wahrnehmbaren Dinge übertreffen, hingegen aufgrund der Tatsache, dass es jeweils viele genau gleiche mathematische Objekte gibt, hinter der Einheit einer jeden Idee zurückbleiben. Nimmt man beides zusammen, dann liegt die Vermutung auf der Hand, dass die ‚Zwischenstellung‘ der mathematischen Gegenstände der Sache nach als Zwischenstellung zwischen dem sinnlich Wahrnehmbaren und den Ideen aufzufassen ist. Doch wie sind die Worte, die diesen vom Kontext nahegelegten Sachverhalt an unserer Stelle offenbar zum Ausdruck bringen sollen (987 b 15 f.: τὰ μαθηματικὰ τῶν πραγμάτων εἶναί φησι μεταξύ), sprachlich zu verstehen?

Auszugehen ist von der Einsicht, dass der Genetiv τῶν πραγμάτων jedenfalls nicht, als partitiver Genetiv, von τὰ μαθηματικά abhängig gemacht werden kann. Eine solche Bezeichnung der mathematischen Gegenstände als ‚die mathematischen unter den Dingen‘ (τὰ μαθηματικὰ τῶν πραγμάτων) wäre

42 Zur Schreibung vgl. oben Anm. 35.

nicht nur singular,⁴³ sondern in unserem Zusammenhange geradezu irreführend, da Aristoteles es im Folgenden (987 b 27 f.) als Besonderheit der Pythagoreer bezeichnen wird, dass sie, im Gegensatz zu Platon, die Dinge selbst (αὐτὰ τὰ πράγματα) für Zahlen gehalten haben: Wie könnte Aristoteles vor dem Hintergrund dieser Differenz schon in seinem Platon-Referat die mathematischen Gegenstände als Teilmenge der πράγματα präsentieren? Mithin muss man τῶν πραγμάτων mit Lattmann 2019 von dem dann als Präposition verwendeten und postpositiv gestellten μεταξύ abhängen lassen.⁴⁴ Indessen ist damit noch nicht geklärt, wie an unserer Stelle der knappe Ausdruck τῶν πραγμάτων ... μεταξύ die hier vom Kontext nahegelegte Bedeutung ‚zwischen den sinnlich wahrnehmbaren Dingen und den Ideen‘ haben könnte.⁴⁵ Nach Lattmann wären mit πράγματα die sinnlich wahrnehmbaren Dinge und die Ideen zugleich gemeint.⁴⁶ Damit aber wäre gegenüber der auch von Lattmann mit Recht abgelehnten Verbindung von τῶν πραγμάτων mit τὰ μαθηματικά nichts gewonnen: Aristoteles die Behauptung zu unterstellen, dass Platon die sinnlich wahrnehmbaren Dinge und die Ideen zu einem einheitlichen *Pragmata*-Bereich zusammengefasst und diesen dann den mathematischen Gegenständen gegenübergestellt habe, wäre keinen Deut plausibler als die Annahme, dass Aristoteles für Platon eine Klassifikation der mathematischen Gegenstände als Teilmenge der *Pragmata* bezeuge. Überdies wird die Platon hier zugeschriebene *metaxy*-Theorie wenige Zeilen später (in 987 b 28 f.) unter Verwendung derselben Formulierungen den Pythagoreern abgesprochen: καὶ τὰ μαθηματικὰ μεταξύ τούτων (sc. τῶν πραγμάτων) οὐ τίθέασιν. Da

43 Hierauf hat Horky 2013, 33 aufmerksam gemacht: „Part of the problem here is that the term τὰ μαθηματικὰ τῶν πραγμάτων [...] is an Aristotelian construction that cannot be found anywhere in ancient philosophy outside Aristotle and his immediate associates. It is not clear from this passage whether Aristotle would consider τὰ μαθηματικὰ τῶν πραγμάτων to be distinguished from other terms he uses to describe the objects of mathematics, especially the relatively common simple formulation τὰ μαθηματικὰ, which he uses often in reference to the ontological theories of Plato, Speusippus, and Xenocrates.“ Beachtenswert ist der von Horky 2013, 31 f. gegebene Hinweis auf die Formulierung τὰ μαθήματα τῶν πραγμάτων bei Iamblich, *De communi mathematica scientia* c. 25; 78,22 Festa: Auch wenn diese Formulierung *pace* Horky gerade nicht mehr zu dem Abschnitt des Iamblich-Kapitels gehört, den Burkert 1962, 42 Forts. v. Anm. 164 (zu S. 41) auf Aristoteles zurückgeführt hat (78, 8–21 Festa), dürfte sie doch den Einfluss unserer Stelle verraten.

44 Lattmann 2019, 310 f. Anm. 58, unter Hinweis auf *Anal. post.* 84 b 11 f.: ὅστε δὲ ὅρων μεταξύ ἄπειροι ἂν ἐπιπτοίεν ὅροι. Vgl. LSJ s.v. μεταξύ a. E.: „as a Prep., it may either precede or follow its case, but more freq. precedes“.

45 Steel 2012, 183 bringt das Problem zum Verschwinden, indem er τῶν πραγμάτων ... μεταξύ einfach mit „between them“ übersetzt.

46 Lattmann 2019, 311, Forts. von Anm. 58: „Inhaltlicher Bezug des Wortes πράγματα sind vielmehr die durch τὰ αἰσθητά einerseits und τὰ εἶδη andererseits bezeichneten Gegenstandsklassen“.

es nun aber bei den Pythagoreern keine ‚Ideen‘ gibt, können jedenfalls in dieser Wiederaufnahme der μεταξύ-Formel mit den πράγματα nur die sinnlich wahrnehmbaren Dinge gemeint sein. Dann aber spricht alles dafür, τῶν πραγμάτων an unserer Stelle ebenso zu verstehen.

So verbleibt zur sinnvollen Erklärung der μεταξύ-Formel in 987 b 15 f. (ebenso wie ihrer Wiederaufnahme in 987 b 28 f.) einzig und allein die Annahme, dass πραγμάτων ... μεταξύ hier gemäß der brachylogischen Verwendung von μεταξύ + Gen. konstruiert ist,⁴⁷ bei der von den beiden Extremen, die das ‚Dazwischen‘ (μεταξύ) begrenzen, nur eines genannt wird (hier: die sinnlich wahrnehmbaren *Pragmata*), während das andere (in 987 b 15 f.: die zuletzt genannten εἶδη) aus dem Zusammenhange zu ergänzen ist: τῶν πραγμάτων ... μεταξύ (‚zwischen den Dingen‘) bedeutet hier soviel wie ‚zwischen (den Ideen und) den Dingen‘. Diese Brachylogie ist nun nicht nur bei den attischen Klassikern Aristophanes,⁴⁸ Thukydides,⁴⁹ Sophokles⁵⁰ und Demosthenes⁵¹ gut belegt; sie ist vielmehr vom späten Sir David Ross überzeu-

47 Vgl. LSJ s. v. μεταξύ II.1.a): „sts. one of the extremes is omitted“.

48 *Ar. Ach.* 432–434: ὁ παῖ, δὸς αὐτῶι Τηλέφου ῥακόματα. / κείται δ’ ἄνωθεν τῶν Θυεστείων ῥακῶν / μεταξύ τῶν Ἴνοῦς (‚Die Lumpengewänder des Telephos liegen auf denen des Thyestes, zwischen [*diesen und*] denen der Ino‘), nach van Leeuwen 1901, 77: „eleganti quadam brevitate haec sunt dicta, significant *enim inter hos Inusque pannos*.“ Dieselbe syntaktische Konstruktion nimmt auch Olson 2002, 188 an, auch wenn er sie inhaltlich anders wendet: „between those belonging to Ino [*and here*]“.

49 *Thuc.* III 51, 3 (Sommer 427 v. Chr.): ἐλὼν οὖν [...] πρῶτον δύο πύργω προύχοντε [...] καὶ τὸν ἔσπλον ἐς τὸ μεταξύ τῆς νήσου ἐλευθερώσας ἀπετείχιζε καὶ τὸ ἐκ τῆς ἠπείρου (‚Nachdem Nikias [auf der Insel Minoa] zunächst zwei am Ufer gelegene Türme [...] in seine Gewalt gebracht und die Einfahrt in den Zwischenraum zwischen [*dem megarischen Festland und*] der Insel (gegen feindliches Eindringen) gesichert hatte, riegelte er auch den vom Festland ausgehenden Zugang ab‘). Dazu Gomme 1956, 334: „ἐς τὸ μεταξύ τῆς νήσου: i.e. according to most, ‘into the space between the island [*and the main*] [...], i.e. the harbour of Nisaia“.

50 *Soph.* *OC* 288–291: ὅταν δ’ ὁ κύριος / παρῆι τις, ὑμῶν ὅστις ἐστὶν ἡγεμών, / τότε εἰσακούων πάντ’ ἐπιστήηι· τὰ δὲ / μεταξύ τούτου μηδαμῶς γίγνου κακός, welche Zeitbestimmung Kamerbeek 1984, 61 *ad loc.* wie folgt paraphrasiert: „during the interval between [*the present time and*] that event (the King’s arrival)“.

51 *Dem.* 18 (*De corona*) § 26 (I 218, 19–21 Dilts): Φιλίππῳ μὲν ἦν συμφέρον ὡς πλεῖστον τὸν μεταξύ χρόνον γενέσθαι τῶν ὄρκων (‚Für Philipp war es von Vorteil, wenn sich die Zeitspanne zwischen [*dem Friedensschluss und*] seinem Eid möglichst in die Länge zog‘); dazu Blass 1890, 36: „μεταξύ χρόνον γενέσθαι τῶν ὄρκων, genauer μεταξύ τῆς εἰρήνης καὶ τῶν ὄρκων“; und Wankel 1976, 247 f. „an unserer Stelle ist τῶν ὄρκων nicht auf die Eide beider Parteien [...] zu beziehen sondern nur auf die Verpflichtung Philipps, wie der Zusammenhang und die Formulierungen zeigen [...] Bei μεταξύ ist, wie öfter, der terminus a quo weggelassen.“ – Ebenso Demosthenes 19 (*De falsa legatione*) § 164 (II 53, 9–12 Dilts): ὅτι τότε μὲν τὸ τὴν εἰρήνην ὡς τάχιστα γενέσθαι, τοῦτ’ ἦν ὑπὲρ Φιλίππου, νῦν δὲ τὸ ὡς πλεῖστον τὸν μεταξύ χρόνον διατριφῆναι τοῦ τοὺς ὄρκους ἀπολαβεῖν, und dazu die Teilübersetzung bei Shilleto 1853, 100: „that the intermediate time consumed between [*their setting out and*] their exacting the oaths might be as long as possible“.

gend auch an einer Stelle der Aristotelischen *Parva Naturalia* diagnostiziert worden.⁵² Daraufhin hat David M. Balme an zwei Stellen der Aristotelischen *Historia Animalium* die dort ebenfalls einhellig überlieferten brachylogischen μεταξύ-Konstruktionen, die zuvor durch verfehlte Texteingriffe aus der Welt geschafft worden waren, wieder in den Text gesetzt, nämlich sowohl im zweiten Buch⁵³ als auch im dritten.⁵⁴

Da hiermit die brachylogische Konstruktion von μεταξύ + *Gen.* als sicher Aristotelisch erwiesen ist, darf diese Konstruktion ohne weiteres auch für unsere *Metaphysik*-Stelle in Anspruch genommen werden:⁵⁵

1987 b 14| ἔτι δὲ παρὰ τὰ αἰσθητὰ 1151| καὶ τὰ εἶδη τὰ μαθηματικὰ τῶν πραγ-
μάτων εἶναι φησι 1161| μεταξύ.

Und ferner, sagt er, vom sinnlich Wahrnehmbaren wie von den Ideen gesondert befänden sich die mathematischen Gegenstände zwischen [*den Ideen und*] den Dingen.

- 52 Arist. *De sens.* 6.447 a 8 f.: εὐλόγως δὴ ὧν ἔστι μεταξύ τοῦ αἰσθητηρίου, οὐχ ἅμα πάντα πάσχει. Ross 1955b, 224 paraphrasiert: „of the things at points between [*the source and*] the sense-organ not all are affected at the same time“, und fügt ausdrücklich hinzu: „For the use of μεταξύ without mention of one of the extremes cf. L. and S. s. v. μεταξύ II a“.
- 53 Arist. *Hist. an.* II 12.503 b 35–504 a 3: ἔτι δὲ τὸ ἰσχίον ὁμοιον μηρῶι μακρὸν καὶ προσπεφυκὸς μέχρι ὑπὸ μέσην τὴν γαστέρα, ὥστε δοκεῖν διαιρούμενον μηρὸν εἶναι, τὸν δὲ μηρὸν μεταξύ τῆς κνήμης ἕτερόν τι μέρος (,Ferner [*scil.* haben die Vögel] ein dem Oberschenkelknochen ähnliches Sitzbein, welches lang ist und sich bis unter die Mitte des Bauches erstreckt, so dass es, aus seiner Verbindung gelöst, so aussieht wie ein Oberschenkelknochen, wohingegen der wirkliche, zwischen [*jenem Sitzbein und*] dem Schienbein liegende Oberschenkelknochen ein anderer Teil zu sein scheint‘). Aubert / Wimmer 1868, 275 Anm. zu II Kap. 12 § 45 Forts. haben die Möglichkeit dieser Konstruktion zu Unrecht angezweifelt („Ob der Ausdruck μεταξύ τῆς κνήμης so viel heißen könne als μεταξύ ἐκείνου (τοῦ ἰσχίου) καὶ τῆς κνήμης, bezweifeln wir) und deshalb eine Konjektur vorgeschlagen („und möchten daher ohne Bedenken μέχρι τῆς κνήμης schreiben“), die dann von Dittmeyer 1907, 50 und Peck 1965, 112 in den Text aufgenommen wurde, wohingegen Balme 2002, 105 zum überlieferten Wortlaut zurückgekehrt ist.
- 54 Arist. *Hist. an.* III 1.509 b 32–35: οἱ δὲ πόροι καὶ τοῖς ἰχθύσι καὶ τούτοις προσπεφύκασι πρὸς τῆι ὀσφύϊ ὑποκάτω τῆς κοιλίας καὶ τῶν ἐντέρων, μεταξύ τῆς μεγάλης φλεβός, ἀφ’ ἧς τείνουσι πόροι εἰς ἕκαστον τῶν ὄρχεων (,Die Samengänge aber sind sowohl bei den Fischen, als auch bei ihnen [*scil.* den Vögeln] an der Hüfte unterhalb des Magens und den Eingeweiden befestigt, zwischen [*diesen Eingeweiden und*] der großen Ader, von welcher aus Kanäle in jeden der beiden Hoden gehen‘). Aubert / Wimmer 1868, 303 Anm. zu III Kap. 1 § 5 haben die Konstruktion des μεταξύ nicht verstanden („Es fehlt also ein Zweites, zwischen dem und der grossen Ader die Kanäle der Hoden liegen“) und deshalb eine Konjektur vorgeschlagen („Am leichtesten würde durch eine kleine Versetzung abgeholfen, indem man schriebe ὑποκάτω τῆς κοιλίας, μεταξύ τῶν ἐντέρων καὶ τῆς μεγάλης φλεβός“), die auch hier wieder von Dittmeyer 1907, 67 und Peck 1965, 152 in den Text aufgenommen wurde, während Balme 2002, 122 zum überlieferten Wortlaut zurückgekehrt ist.
- 55 Arist. *Metaph.* A 6.987 b 14–16.

1.2.2. Die beiden Elemente der Ideen

Als zweites Bestimmungsstück der erweiterten Ideenlehre teilt Aristoteles mit, dass Platon die Ideen selbst und damit auch alle übrigen, von den Ideen verursachten Dinge, auf *zwei Elemente* zurückgeführt habe: auf die als Materialursache betrachtete *Zweiheit* des ‚Großen-und-Kleinen‘ und auf das als Formursache betrachtete ‚Eine‘.⁵⁶ Verbindet man dies mit dem Pythagoreer-Referat im ersten Teil von *Metaph. A 5*, dann zeichnet sich die folgende *Strukturanalogie* zwischen Platonischer ‚Teilhabe‘ und Pythagoreischer ‚Nachahmung‘ ab:⁵⁷ Wie Platon aus der Verursachung der Sinnendinge durch die Ideen gefolgert hat, dass die *Elemente der Ideen* – d. h. das Große-und-Kleine und das Eine – zugleich ‚die Elemente aller seienden Dinge‘ seien, so haben die Pythagoreer, dem ersten Teil von *Metaph. A 5* zufolge, aus der Verursachung aller übrigen Dinge durch die Zahlen geschlossen, dass die *Elemente der Zahlen* – d. h. das Gerade (Unbegrenzte) und das Ungerade (Begrenzte) – zugleich ‚die Elemente aller seienden Dinge seien‘, wobei Gerade und Ungerade zunächst die Eins hervorbringen und die Eins dann die Zahlen.⁵⁸ Im Anschluss an die Nennung der beiden Platonischen Elemente – des Großen-und-Kleinen und des Einen – referiert Aristoteles dann im problematischen Satz 987 b 21 f. zunächst die wichtige, dem Vorigen nicht zu entnehmende Differenzierung, dass die Ideen aus dem (als Stoffprinzip betrachteten) Großen-und-Kleinen bestehen, hingegen an dem (als Formprinzip betrachteten) Einen teilhaben; abschließend werden dann offenbar, in einem nach wie vor klärungsbedürftigen Sinne, ‚die Zahlen‘ erwähnt.

1.3. Nach 987 b 21 f.: der Vergleich zwischen Platon und den Pythagoreern (987 b 22–29)

Im Anschluss an die Darstellung der erweiterten Ideenlehre und insbesondere unmittelbar nach dem problematischen Satz 987 b 21 f. kommt Aristoteles

56 Arist. *Metaph. A* 6.987 b 18–21: ἐπει δ’ αἷτια τὰ εἶδη τοῖς ἄλλοις, τάκεινών στοιχεῖα πάντων οἰήθη τῶν ὄντων εἶναι στοιχεῖα. ὡς μὲν οὖν ὕλην τὸ μέγα καὶ τὸ μικρὸν εἶναι ἀρχάς, ὡς δ’ οὐσίαν τὸ ἔν.

57 Zu dieser Analogie vgl. Bonitz 1849, 92: „Quā ratiocinatione Pythagoreos dixit usos esse ad suam doctrinam comprobendam, 5. 986^a 1, eādem Platonem adductum esse censet, ut idearum elementa eadem omnium rerum elementa esse statueret“.

58 Arist. *Metaph. A* 5.985 b 32–986 a 2: ἐπει δὴ τὰ μὲν ἄλλα τοῖς ἀριθμοῖς ἐφαίνετο τὴν φύσιν ἀφομοιωθῆαι πᾶσαν, οἱ δ’ ἀριθμοὶ πάσης τῆς φύσεως πρῶτοι, τὰ τῶν ἀριθμῶν στοιχεῖα τῶν ὄντων στοιχεῖα πάντων εἶναι ὑπέλαβον. A 5.986 a 17–21: τοῦ δὲ ἀριθμοῦ στοιχεῖα τὸ ἄρτιον καὶ τὸ περιττόν, τούτων δὲ τὸ μὲν πεπερασμένον τὸ δὲ ἄπειρον, τὸ δ’ ἔν ἐξ ἀμφοτέρων εἶναι τούτων [καὶ γὰρ ἄρτιον εἶναι καὶ περιττόν hic inser. α], τὸν δ’ ἀριθμὸν ἐκ τοῦ ἑνός.

nunmehr auch ausdrücklich auf sein eigentliches Beweisziel zurück, d. h. auf die in 987 b 10–12 behauptete Entsprechung von Platonischer ‚Teilhabe‘ und Pythagoreischer ‚Nachahmung‘. Zu diesem Zweck vergleicht er die Ideenlehre Platons mit der im ersten Teil von *Metaph.* A 5 dargestellten Pythagoreischen Zahlenphilosophie.⁵⁹ Als *Gemeinsamkeiten* nennt er:

1.3.1) Wie die Pythagoreer betrachtet auch Platon das Eine als selbständige Substanz (987 b 22| τὸ μέντοι γε ἓν οὐσίαν εἶναι, 123| καὶ μὴ ἕτερόν γε τι ὄν λέγεσθαι ἓν, παραπλησίως τοῖς Πυ-124|θαγορείοις ἔλεγε). Zwar sehen die Pythagoreer in dem Einen das erste Produkt ihrer beiden Elemente, Platon hingegen eines seiner beiden Elemente selbst; doch unbeschadet dessen gilt das Eine weder hier noch dort als bloßes Prädikat anderer seiender Dinge.

1.3.2) Platon hält genau wie die Pythagoreer die Zahlen für die Ursachen der übrigen Dinge (987 b 24| καὶ τὸ τοὺς ἀριθμοὺς αἰτίους εἶναι τοῖς ἄλλοις 125| τῆς οὐσίας ὡσαύτως ἐκείνους).

Demgegenüber sieht Aristoteles folgende Unterschiede:

1.3.3) Platon ersetzt das eine Unbegrenzte (*apeiron*) der Pythagoreer durch die unbegrenzte Zweiheit des Großen-und-Kleinen (987 b 25| τὸ δὲ ἀντὶ τοῦ ἀπείρου ὡς ἐνός 126| δυάδα ποιῆσαι {...}, τοῦτ' ἴδιον).⁶⁰

1.3.4) Mit der Unterbringung der mathematischen Zahlen in einem Zwischenbereich weicht Platon von der pythagoreischen Positionierung dieser Zahlen ab (987 b 27| καὶ ἔτι ὁ μὲν [scil. ὁ Πλάτων] τοὺς ἀριθμοὺς παρὰ τὰ αἰσθητά, οἱ δ' [scil. οἱ Πυθαγόρειοι] 128| ἀριθμοὺς εἶναι φασιν αὐτὰ τὰ πράγματα, καὶ τὰ μαθημα-129|τικὰ μεταξὺ τούτων [scil. τῶν πραγμάτων] οὐ τιθέασιν). Aristoteles nimmt in 987 b 29 die zuvor in 987 b 15 f. eingeführte brachylogische *μεταξύ*-Formel wieder auf: Während Platon die mathematischen Gegenstände in einen Zwischenbereich zwischen [den Ideen als den maßgeblichen Objekten der Teilhabe und] den Dingen verlegt, setzen die Pythagoreer die mathematischen Gegenstände nicht in einen Zwischenbereich zwischen [den maßgeblichen Objekten der Nachahmung und] den Dingen.

⁵⁹ Arist. *Metaph.* A 6.987 b 22–29.

⁶⁰ Im Anschluss an τὸ δὲ ἀντὶ τοῦ ἀπείρου ὡς ἐνός *δυάδα ποιῆσαι* (25 f.) überliefern die Nachfahren des Hyparchetypus *α* und das Lemma bei Alexander 54, 1 f. die Dublette τὸ δ' ἄπειρον ἐκ μεγάλου καὶ μικροῦ, die der Hyparchetypus *β* zu καὶ τὸ ἀπειρον κτλ. zu glätten gesucht hat: Diese Worte sind als in den Text eingedrungene Randglosse zu streichen.

Die Stellen 1.3.2) und 1.3.4) hat Cherniss 1944 dahingehend gedeutet, dass Aristoteles in 987 b 24 und b 27 mit τὸς ἀριθμούς jeweils die nicht-mathematischen Platonischen ‚Ideen-Zahlen‘ („Platonic numbers“) meine.⁶¹ Demnach hat Cherniss den gesamten Pythagoreer-Platon-Vergleich so verstanden, als ob Aristoteles hier Äpfel mit Birnen vergliche, nämlich die Pythagoreische Auffassung der mathematischen Zahlen mit einer Platonischen Lehre von nicht-mathematischen ‚Ideen-Zahlen‘. Nun kann man zwar prinzipiell alles mit allem vergleichen, doch im vorliegenden Fall stellt sich bei genauerer Prüfung schnell heraus, dass Aristoteles auf beiden Seiten des Pythagoreer-Platon-Vergleichs unter ‚Zahlen‘ ein und dieselbe Art von Zahlen versteht.

An der ersten der beiden Stellen (1.3.2) liefert der Zahlbegriff geradezu das *tertium comparationis* zwischen Platon und den Pythagoreern: Platon halte genauso wie die Pythagoreer (ὡσαύτως ἐκείνοις) die Zahlen (τὸς ἀριθμούς) für die Wesensursache der übrigen Dinge (987 b 24 f.: καὶ τὸ τὸς ἀριθμούς αἰτίους εἶναι τοῖς ἄλλοις τῆς οὐσίας ὡσαύτως ἐκείνοις). Dies spricht klar gegen Cherniss’ Deutung von τὸς ἀριθμούς an der vorliegenden Stelle. Nach Cherniss wäre hier nämlich, was Platon betrifft, mit der Ursachenfunktion der Zahlen genau dasselbe gemeint wie mit der in 987 b 18 f. erwähnten Ursachenfunktion der Platonischen Ideen (ἐπεὶ δ’ αἴτια τὰ εἶδη τοῖς ἄλλοις); und daraus wiederum folgert Cherniss, wie wir sahen, dass in 987 b 24 f. eine Gleichsetzung der hier genannten Zahlen mit den Ideen vorausgesetzt sei (die dann nur in 987 b 21 f. erfolgt sein könne). Doch wenn dies zuträfe, würde Aristoteles in Bezug auf Platon τὸς ἀριθμούς in einer Bedeutung (‚Ideen-Zahlen‘) verwenden, welche den alten Pythagoreern fraglos ganz unbekannt waren. Dies stimmt aber denkbar schlecht dazu, dass dem Verfahren der Pythagoreer dasjenige Platons doch hinsichtlich der Behandlung der ἀριθμοί ausdrücklich gleichgesetzt werden soll. Da Aristoteles hier von einer Gemeinsamkeit von Platon und den Pythagoreern spricht, kann er mit τὸς ἀριθμούς nur eine Art von Zahlen meinen, die beiden gleichermaßen bekannt war, und das können nur die mathematischen Zahlen sein.

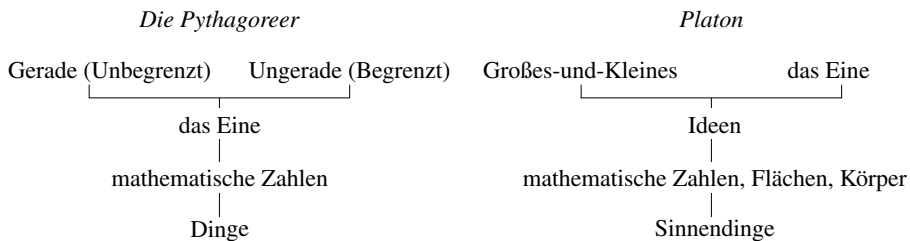
61 Cherniss 1944, 182 Anm. 105: „Standing alone τὸς ἀριθμούς in lines 24 and 27 would be vague enough so that it could be taken to refer to mathematical numbers; but τὰ μαθηματικὰ μεταξύ τούτων οὐ τίθεσιν (987 B 28–29) shows that Aristotle in lines 24 and 27 is referring to Platonic numbers that do not fall into the class of the intermediate mathematical.“ Cherniss scheint anzunehmen, dass Aristoteles nur deshalb, weil er in 987 b 28 f. bezüglich des μεταξύ-Bereichs den Gattungsbegriff τὰ μαθηματικὰ wiederaufnimmt, zuvor in 987 b 24 und in 987 b 27 mit τὸς ἀριθμούς die ‚Ideen-Zahlen‘ meinen müsse – und dies, obwohl in 987 b 28 mit ἀριθμούς ohnehin nur die mathematischen Zahlen der Pythagoreer gemeint sein können.

Entsprechendes gilt für den Zahlbegriff an der zweiten Stelle (1.3.4), an der Aristoteles berichtet, dass Platon die Zahlen (τοὺς ἀριθμούς) in einem Bereich *παρὰ τὰ αἰσθητά* ansiedelt (987 b 27). Es gibt nicht den geringsten Grund dafür, dass mit der Wiederaufnahme der Formel *παρὰ τὰ αἰσθητά*, mit der Aristoteles in 987 b 14 die Stellung der von Platon in einem Zwischenbereich angesiedelten mathematischen Gegenstände charakterisiert hatte, mehr gemeint sein müsste als an jener früheren Stelle. Vielmehr liegt es nahe, die Formel auch in 987 b 27 auf die Zwischenstellung der mathematischen Zahlen zu beziehen; und die von Cherniss behauptete Beziehung auf die Stellung der ‚Ideen-Zahlen‘ ist keineswegs zwingend. Der folgende Satz stellt dann vollends außer Zweifel, dass Aristoteles mit der Wiederaufnahme der Formel *παρὰ τὰ αἰσθητά* für die Position der Zahlen auf den Kontrast zielt, der darin liegt, dass die mathematischen Zahlen von Platon im Zwischenbereich zwischen Sinnendingen und den von ihm als maßgebliche Objekte der Teilhabe betrachteten Ideen angesiedelt werden, während sie von den Pythagoreern jedenfalls nicht in einen solchen Zwischenbereich gesetzt wurden, sondern (nach 987 b 27 f.) unmittelbar mit den Dingen gleichgesetzt bzw. (nach 987 b 10–12) selbst schon als maßgebliche Objekte der Nachahmung betrachtet wurden.⁶² Dieser Kontrast würde sogleich zergehen, wenn Aristoteles mit Bezug auf Platon nicht von denselben Zahlen spräche wie mit Bezug auf die Pythagoreer, sondern von den nicht-mathematischen ‚Ideen-Zahlen‘, da die letzteren ja auch von Platon selbst nicht in einen Zwischenbereich zwischen den Dingen und ihren Nachahmungs- bzw. Teilhabeobjekten gesetzt werden.

Wie man sieht, setzt der Aristotelische Vergleich zwischen Platon und den Pythagoreern und damit seine Begründung für die Gleichsetzung von pythagoreischer Mimesis und Platonischer Methexis voraus, dass in Bezug auf Platon durchweg von denselben Zahlen die Rede ist wie in Bezug auf die Pythagoreer, d. h. von den mathematischen Zahlen, nicht etwa von den ‚Ideen-Zahlen‘. Somit hat Cherniss zwar zu Recht gefordert, dass die nach 987 b 24 f. von Platon wie von den Pythagoreern gelehrte Ursachenfunktion der Zahlen mit der nach 987 b 18 f. von Platon angenommenen Ursachenfunktion der Ideen vereinbar sein muss. Aber diese Vereinbarkeit darf man

62 Das Nebeneinander von Gleichsetzung und Nachahmung erklärt sich daraus, dass Aristoteles einerseits in den altpythagoreischen *Akasmata* rätselhafte Gleichsetzungen von Zahlen mit Dingen vorfand – „Die erste Quadratzahl, d. h. 4 bzw. 9 ist die Gerechtigkeit“, „Die 7 ist der Kairos“, „Die 5 ist die Hochzeit“ –, diese aber andererseits in der Sache darauf zurückführte, dass die Pythagoreer „Anähnlichungen“ (ὁμοιώματα) der Dinge an die Zahlen beobachteten, d. h. Strukturanalogien: Dies zeigt sein Abriss der pythagoreischen Zahlenphilosophie im ersten Teil von *Metaph. A 5* in Verbindung mit Alexanders Zitaten aus seiner Spezialabhandlung über die Lehrmeinungen der Pythagoreer; vgl. dazu Primavesi 2014.

nach dem Gesagten nicht in der Weise sichern wollen, dass man unserer Stelle die von Aristoteles in *Metaph.* M bezugte Platonische Gleichsetzung der Ideen mit nicht-mathematischen Zahlen einpflanzt. Vielmehr beruht diese Vereinbarkeit allein auf der 987 b 14–18 für Platon bezugten Zwischenstellung des *Μαθηματικῶν*. Aus dieser Zwischenstellung ergibt sich nämlich, bei Einbeziehung der jeweils übergeordneten Elemente bzw. Prinzipien, die folgende Gegenüberstellung der pythagoreischen Zahlenphilosophie und der Platonischen Ideenlehre:



Bei den Pythagoreern verursachen die Zahlen die Dinge; bei Platon verursachen die Ideen die (mathematischen) Zahlen und diese ihrerseits verursachen dann die Sinnendinge. Die pythagoreische Nachahmungsbeziehung der Dinge zu den Zahlen ist eine unmittelbare, während die Platonische Teilhabebeziehung der Sinnendinge zu den Ideen durch die Zwischeninstanz dessen vermittelt ist, was an den Sinnendingen *μαθηματικόν* ist, d. h. durch ihre Geometrie und ihre Maße. Doch aufgrund der Transitivität der Verursachungsbeziehung (wenn A Ursache von B ist, und B Ursache von C, dann ist A Ursache von C) kann Aristoteles widerspruchsfrei sowohl behaupten, dass bei Platon die *Ιδέαι* die Sinnendinge verursachen (987 b 18 f. ἐπεὶ δ' αἰτία τὰ εἶδη τοῖς ἄλλοις), als auch, dass Platon mit den Pythagoreern die Annahme teilt, dass die (mathematischen) *Ἀριθμοὶ* die Dinge verursachen (987 b 24 f. καὶ τὸ τοὺς ἀριθμοὺς αἰτίους εἶναι τοῖς ἄλλοις τῆς οὐσίας ὡσαύτως ἐκείνοις), da die unmittelbare Strukturierung der Dinge hier wie dort durch das Mathematische erfolgt.

1.4. Ergebnis: der Text von *Metaph.* A 6.987 b 21 f. nach Asklepios

Es hat sich gezeigt, dass es für das Argument, mit dem Aristoteles seine Behauptung einer sachlichen Identität von pythagoreischer Mimesis und Platonischer Methexis begründet, entscheidend auf die *U n t e r o r d n u n g* der mathematischen Zahlen unter die Platonischen Ideen ankommt, die sich aus der

in 987 b 14–18 referierten Platonischen Zwischenstellung des Mathematischen ergibt. Hierbei spielt die Platonische Bestimmung der Ideen als nicht-mathematische Zahlen für diesen Vergleich keine Rolle. Wenn aber in dem problematischen Satz 987 b 21 f., von dem wir ausgingen, eine Erwähnung der Platonischen ‚Ideen-Zahlen‘ für die Aristotelische Argumentation gar nicht benötigt wird (anders als Stenzel und Cherniss meinten), dann hat ein konjekturaler Texteingriff zum Zweck einer sprachlich akzeptablen Formulierung einer solchen Erwähnung keine Berechtigung, selbst wenn die Konjektur, für sich betrachtet, so brillant ist wie das von Jackson 1898 vorgeschlagene τὰ ὡς ἀριθμούς. Vielmehr ist der Vergleich zwischen den Pythagoreern und Platon durch das Referat der Zwischenstellung der mathematischen Gegenstände (987 b 14–18) schon so weit vorbereitet, dass man in 987 b 22 den sprachlich schwierigen Zusatz τοὺς ἀριθμούς in Anlehnung an die arabische Übersetzung des Nazīf ibn Yumn (Arⁿ) bzw. deren griechische Vorlage zur Not einfach streichen könnte.⁶³ Andererseits aber expliziert diese Erwähnung der Zahlen in 987 b 22, sobald man ihren bereits Plotin vorliegenden und von Asklepios zitierten Wortlaut in den Aristoteles-Text aufnimmt, einen für die Ursachenfunktion der Ideen und der Zahlen wichtigen Punkt, der sonst implizit bliebe: Die Zwischenstellung des Mathematischen lässt sich auch als ein *Ableitungszusammenhang* aufzufassen, insofern aus dem Großen-und-Kleinen und dem Einen nach den Ideen zudem auch die (*scil.* eine Ableitungsstufe weiter unten verorteten) mathematischen Gegenstände hervorgehen. Deshalb nehmen wir mit Merlan 1964 an, dass Asklepios die korrekte Lesart dieser Stelle bewahrt hat:

1987 b 201 ὡς μὲν οὖν ὕλην τὸ μέγα καὶ τὸ μικρὸν εἶναι |21| ἀρχάς, ὡς δ' οὐσίαν τὸ ἓν· ἐξ' ἐκείνων γὰρ κατὰ μέθεξιν τοῦ |22| ἑνὸς τὰ εἶδη εἶναι καὶ τοὺς ἀριθμούς.

22 καὶ τοὺς ἀριθμούς Ascl.^c 48,15 (cf. Plotin V 4, 2, 7–8 ἐκ τῆς ἀορίστου δυνάδος καὶ τοῦ ἑνὸς τὰ εἶδη καὶ οἱ ἀριθμοί) : τοὺς ἀριθμούς ω Al.^c 53,5–6 et 9–10 : om. Arⁿ

Prinzipien im Sinne des Stoffes seien das Große-und-Kleine, im Sinne von Substanz das Eine. Denn aus jenen (d. h. dem Großen-und-Kleinen) bestünden gemäß ihrer Teilhabe am Einen die Ideen und die mathematischen Zahlen.

Dass es sich dabei um eine von Asklepios selbst stammende Alexander-Paraphrase handeln könnte, wie Cherniss meinte,⁶⁴ ist dadurch ausgeschlossen,

63 In 987 b 22 haben v. Christ 1886, Jaeger 1957 und Primavesi 2012b τοὺς ἀριθμούς (als vermeintliche Glosse zu τὰ εἶδη) gestrichen.

64 Cherniss 1944, 180 f. Anm. 104: „Asclepius (*Metaph.*, p. 48, 14–15) has τὰ εἶδη εἶναι καὶ τοὺς ἀριθμούς; but, since his commentary here is almost word for word that of Alexander

dass die von ihm zitierte Lesart bereits Plotin vorlag. Dagegen erscheint es als plausibel, dass die auch schon Plotin vorliegende Lesart im α -Zweig der *Metaphysik*-Überlieferung zunächst am Rande vermerkt war und in einem Teil der α -Überlieferung – spätestens in dem von Asklepios selbst benutzten α -Exemplar – in den Text aufgenommen wurde.⁶⁵ Der vorhergehende, fehlerhafte Ausfall des $\kappa\alpha\iota$ im Archetypus ω der uns vorliegenden Überlieferung von 987 b 22 dürfte weniger auf einen mechanischen Grund – Vereinfachung von EINAIKAI zu EINAI – zurückzuführen sein als vielmehr auf das Bestreben, das nach *Metaph.* M 9 spezifisch Platonische Lehrstück von den nicht-mathematischen ‚Ideen-Zahlen‘ (εἰδητικοὶ ἀριθμοί)⁶⁶ bereits im Platon-Bericht von *Metaph.* A 6 erwähnt zu finden. Als unproblematisch erscheint auch die Annahme, dass Plotin im Zuge seiner intensiven Auseinandersetzung mit der *Metaphysik*, die Porphyrios in seiner Plotin-Vita bezeugt,⁶⁷ auf einen Text des Werkes stieß, der von diesem in unserem Archetypus ω und bei Alexander vorliegenden Fehler frei war.

2. Vom Attribut zum Element: Speusipps Geschichte des Einen

2.1. Einführung

Im Jahre 1953 wurde eine von Proklos zitierte doxographische Mitteilung des Speusippos von Athen (ca. 410–339/338 v. Chr.) bekannt, des Sohnes von Platons Schwester Potonē, der nach Platons Tod die Leitung der Akademie übernahm. Das Zitat findet sich in Proklos’ Kommentar zum ersten Teil und zur ersten *Hypothesis* des zweiten Teils von Platons *Parmenides*, genauer: im Schlussabschnitt dieses Kommentars, der im griechischen Original verloren, doch – wie Raymond Klibansky 1929 entdeckt hatte – in der mittellateinischen Übersetzung Wilhelms von Moerbeke erhalten ist,⁶⁸ und der von Kli-

without Alexander’s sentence explaining the appositional construction of τοὺς ἀριθμούς, his $\kappa\alpha\iota$ (= i.e.) may be merely a compression of Alexander’s explanation“.

65 Zu den teilweise neopythagoreisch inspirierten bzw. platonisierenden ‚ α -Supplementen‘ in *Metaph.* A vgl. Primavesi 2012b, 439–456.

66 Al. 53, 9 (εἰδητικὸς γὰρ ἀριθμὸς τὰς ἰδέας λέγουσιν), bereits zitiert.

67 Porph. *Plot.* 14; Henry / Schwyzer 1964, 17: ἐμμέμκται δ’ ἐν τοῖς συγγράμμασι καὶ τὰ Στωικὰ λανθάνοντα δόγματα καὶ τὰ Περιπατητικὰ καταπεπύκνωται δὲ ἢ μετὰ τὰ φυσικὰ τοῦ Ἀριστοτέλους πραγματεία.

68 Klibansky 1929, 3: „Wir glauben, diese Frage nach der ursprünglichen Gestalt des *Parmenides*-Kommentars zu einem sicheren Entscheide zu bringen, indem wir zugleich das bisher zum Abschluß fehlende Stück in einer lateinischen Übersetzung des Mittelalters aufweisen können“.

bansky gemeinsam mit Lotte Labowsky 1953 erstmals ediert wurde.⁶⁹ Diesem neuen doxographischen Zeugnis des Speusipp⁷⁰ bzw. dem Zitatkontext bei Proklos entnahm Walter Burkert 1962 eine Zuschreibung der beiden – nach Aristoteles von Platon eingeführten – Elemente Eins und unbestimmte Zweiheit an ‚die Alten‘ (οἱ παλαιοί); hierbei könne Speusipp mit ‚den Alten‘ jedenfalls keine Zeitgenossen und nach aller Wahrscheinlichkeit nur die Pythagoreer gemeint haben⁷¹ – in Übereinstimmung mit der von Burkert für Platons ältere Schüler erschlossenen Tendenz, die Nähe der Platonischen Elementenlehre zum älteren Pythagoreismus noch stärker zu betonen als Aristoteles.⁷²

Ganz unabhängig von Art und Ausmaß dieser Rückprojektion auf den älteren Pythagoreismus sah Burkert durch das neue Fragment die zentrale These von Harold Cherniss widerlegt.⁷³ Bei dem Begriff der unbestimmten Zweiheit könne es sich nicht, wie von Cherniss behauptet, um ein polemisches Konstrukt des Aristoteles handeln,⁷⁴ da schon Platons Neffe und Nachfolger Speusipp auf diesen Begriff verwiesen habe. Deshalb kam es nicht überraschend, dass Cherniss' italienische Anhängerin Margherita Isnardi Parente einerseits⁷⁵ und Cherniss' Schüler Leonardo Tarán andererseits⁷⁶ miteinander darum wetteiferten, wer als erste(r) ein durchschlagendes Argument gegen die Echtheit des Speusipp-Fragments auffinden und es damit als unabhängiges Zeugnis für die Platonische Zwei-Elementen-Lehre ausschalten würde. Dieses Bestreben legen sie bereits in den von ihnen jeweils vorgelegten

69 Klibansky / Labowsky 1953, 25–77.

70 Speusipp Fr. 62 Isnardi Parente bzw. Fr. 48 Tarán.

71 Burkert 1962, 56 f.: „er kann aber auch Platon, den er nur um acht Jahre überlebte, nicht als οἱ παλαιοί bezeichnen, ganz abgesehen von der Pluralform. Also hat Speusipp von den Pythagoreern gesprochen [...] Platons Neffe und Nachfolger hat die Grundlagen der platonischen Ideenzahlenlehre als pythagoreisch ausgegeben.“

72 Burkert 1962, 46–73.

73 Burkert 1962, 19 Anm. 33.

74 Cherniss' entsprechende Behauptung haben wir oben in Anm. 9 bereits zitiert.

75 Im Résumé des ersten Bandes ihrer *Testimonia Platonica* hat sich Isnardi Parente 1997, 373 rückhaltlos zu Cherniss' Aristoteles-kritischer Hauptthese bekannt: „L'analyse des témoignages d'Aristote révèle déjà d'elle-même le caractère hypothétique et parfois contradictoire de cet ensemble; le manque de cohérence des références de la *Métaphysique*, de la *Physique*, des *Éthiques* ne permet pas d'entrevoir un système de Platon qui serait différent des théories exposées dans les dialogues“. Zu ihrer persönlichen Beziehung zu Cherniss vgl. das Kapitel „IX) Ricordo di Harold Cherniss“ in ihrem Buch *I miei maestri* (Isnardi Parente 2003, 119–132).

76 Leonardo Tarán, der Schüler von Cherniss und Herausgeber von dessen *Selected Papers*, hat bei der Erarbeitung seiner Speusipp-Ausgabe (1981) nach eigenem Bekunden auf den Arbeiten von Cherniss aufgebaut (Tarán 1991, 202): „H. Cherniss, on whose work [...] I have built“.

kommentierten Sammlungen der Speusipp-Fragmente an den Tag⁷⁷ und im Anschluss daran auch auf Aufsatzebene;⁷⁸ und Isnardi Parente hat das Speusipp-Fragment in ihrer zweiteiligen Testimoniensammlung zu Platons ungeschriebenen Lehren stillschweigend übergangen.⁷⁹ Doch wird die Überzeugungskraft dieser Bemühungen dadurch stark gemindert, dass die Deutungen des Fragments, mittels deren seine Unechtheit erwiesen werden soll, ganz unabhängig von der Echtheitsfrage manifest unplausibel sind. Eine erneute Prüfung des Falles wird zeigen, dass Burkerts Position in der Hauptsache den Argumenten seiner Kritiker auch nach 60 Jahren noch überlegen ist: Das Speusipp-Fragment bezeugt, recht verstanden, eben dasjenige Paar (Eins und unbestimmte Zwei) als die beiden Elemente (στοιχεῖα) des Seienden, das Aristoteles (*Metaph.* A 6) als die beiden Elemente (στοιχεῖα) der Ideen präsentiert (Formprinzip und Stoffprinzip), die Platon zur sekundären Untermauerung seiner Ideenlehre herangezogen habe.

2.2. Der Text des Speusipp-Fragments bei Proklos

Die philosophiegeschichtliche Auswertung des nur in Wilhelms von Moerbeke mittellateinischer Übersetzung erhaltenen Speusipp-Fragments wird dadurch erschwert, dass man mit den griechisch-lateinischen Äquivalenten in Wilhelms scholastischem Latein genau vertraut sein muss, bevor man seiner lateinischen Version eines so kurzen und so inhaltsschweren Textstücks gerecht werden kann, wie es im Speusipp-Fragment vorliegt. Deshalb hat Carlos Steel der Proklos- wie der Speusipp-Forschung einen außerordentlichen Dienst erwiesen, als er im Jahre 2009 nach langjährigen Vorarbeiten eine gründlich revidierte Retroversion des gesamten nur mittellateinisch erhaltenen Schlussabschnitts von Proklos' *Parmenides*-Kommentar ins Griechische veröffentlichte.⁸⁰

Allerdings muss man eine solche Retroversion auch zu nutzen wissen, wie sogleich an dem für das Folgende entscheidenden Beispiel gezeigt sei: In Wilhelms Übersetzung des Speusipp-Fragments findet sich die Fügung ‚se-

77 Isnardi Parente 1980 (Fr. 62; Text: S. 91 f.; Übersetzung: S. 158; Kommentar: S. 283–285); Tarán 1981 (Fr. 48; Text: S. 152; Kommentar S. 350–356).

78 Vgl. Isnardi Parente 1984 und Tarán 1987.

79 Vgl. Isnardi Parente 1997 und Isnardi Parente 1998.

80 Im III. Band seiner Oxforder Gesamt-Edition des Kommentars hat Steel 2009 auf den Seiten 279–355 dem mittellateinischen Text von Wilhelms Übersetzung des Schlussabschnitts jeweils den korrespondierenden Abschnitt seiner revidierten, vielfach durch die Vorschläge von Strobel 2006 geförderten Retroversion ins Griechische gegenübergestellt. Eine erste griechische Retroversion von Wilhelms Übersetzung hatte Steel in Zusammenarbeit mit Friedrich Rumbach bereits 1997 vorgelegt.

cundum principium‘, in der *secundum* als Präposition mit Akkusativ fungiert (= ‚gemäß dem *principium*‘). Die korrekte Retroversion dieser Fügung zum griechischen Präpositionalausdruck ‚κατ’ ἀρχήν‘ ist nun aber erst dann von Nutzen, wenn der gelehrte Leser dieser Retroversion sich auch in seiner Deutung des wiedergewonnenen Ausdrucks ‚κατ’ ἀρχήν‘ nicht mehr von Wilhelms ‚*secundum principium*‘ gängeln lässt, sondern vielmehr sieht, dass im Griechischen mit ‚κατ’ ἀρχήν‘ statt ‚gemäß dem Prinzip‘ auch einfach nur ‚zu Anfang‘ gemeint sein kann, da das Bedeutungsspektrum des griechischen κατὰ ungleich weiter ist als das des lateinischen *secundum*, und da ἀρχή im Griechischen zunächst und zumeist einfach ‚Anfang‘ bedeutet, während es sich bei ‚Anfangsgrund, Prinzip‘ um abgeleitete Bedeutungen handelt.

Jedenfalls ist mit Steels Retroversion des Schlussabschnitts von Proklos’ Kommentar eine völlig neue Grundlage geschaffen, die auch Concetta Luna – mit leichten Modifikationen – in den abschließenden siebten Band ihrer Budé-Ausgabe des *Parmenides*-Kommentars übernommen hat, die sie einst gemeinsam mit Alain-Philippe Segonds und Carlos Steel begonnen hatte.⁸¹ Insbesondere hinsichtlich des Speusipp-Fragments halten wir Steels griechische Retroversion ohne Einschränkung für gelungen und werden sie unserer Behandlung des Fragments *telle quelle* zugrundelegen. Indessen unterscheiden wir uns von Steel in der Interpretation seiner Retroversion: Wir wollen den von Steel hergestellten griechischen Wortlaut konsequent so auffassen, wie es durch die für Speusipp anzunehmende Sprachform nahegelegt wird, d. h. durch den attischen Sprachgebrauch des 5. bis 4. vorchristlichen Jahrhunderts. Hieraus ergibt sich gegenüber der bisherigen *communis opinio* und auch gegenüber Steel selbst insbesondere ein neues Verständnis des soeben schon erwähnten, für die Gesamtdeutung ausschlaggebenden Präpositionalausdrucks κατ’ ἀρχήν (501, 5). Im Folgenden zitieren wir zunächst den Wortlaut des Speusipp-Fragments in Wilhelms lateinischer Übersetzung⁸² und dann Steels Retroversion ins Griechische⁸³ – unter Angabe der dazu von Concetta Luna in Luna / Segonds 2021 vorgeschlagenen Modifikationen;

81 Vgl. Luna / Segonds 2021, 186 (französische Übersetzung und lateinischer Text) und 232 (modifizierte Wiedergabe von Steels griechischer Retroversion des Fragments).

82 Wir zitieren den lateinischen Text des Speusipp-Fragments nach dem zweiten Band der Steelschen Gesamt-Edition von Wilhelms lateinischer Proklos-Übersetzung: Steel 1985, Seite 501, Zeilen 61–69. In dieser Edition sind die Zeilen unabhängig von den Seiten stets wieder von neuem von 1–100 durchgezählt.

83 Wir zitieren Steels griechische Retroversion des Speusipp-Fragments nach Steel 2009, Seiten 289 und 291, und übernehmen dabei auch Steels Zeilenzählung, die auf den *Seitenzahlen* seiner Gesamt-Edition von Wilhelms lateinischer Übersetzung (1985) basiert, auf dieser Grundlage aber den jeweiligen Zeilenumbruch des griechischen Textes abbildet.

schließlich dokumentieren wir unser Verständnis des Fragments mittels einer Übersetzung von Steels Retroversion ins Deutsche:⁸⁴

1501, 611 hoc; et ut Speusippus 1621 narrans tamquam placencia antiquis audi quid dicit: *Le unum enim* 1631 *melius ente putantes et a quo le ens et ab ea que secundum principium* 1641 *habitudine ipsum liberauerunt; existimantes autem quod, si quis le unum* 1651 *ipsum seorsum et solum meditatum sine aliis secundum se ipsum suadere,* 1661 *nullum alterum elementum ipsi apponens, nichil utique fiet aliorum,* 1671 *interminabilem dualitatem entium principium inducens. Quare testatur et* 1681 *iste hanc esse antiquorum opinionem de uno, quod ultra ens sursumrap-*1691*tum est, et quod post unum interminabilis dualitas.*

1501, 31 Ταῦτα⁸⁵ καλῶς⁸⁶ ὁ Σπεύσιππος ἱστορῶν ὡς ἀρέσκοντα τοῖς 141 παλαιοῖς, ἄκουε⁸⁷ τί φησι·⁸⁸ „τὸ γὰρ ἐν κρεῖττον τοῦ ὄντος 151 ἡγούμενοι καὶ ἀφ’ οὗ τὸ ὄν, καὶ τῆς κατ’ ἀρχὴν⁸⁹ 161 σχέσεως αὐτὸ⁹⁰ ἀπήλλαξαν· ὑπολαμβάνοντες δὲ 171 ὅτι, εἴ τις τὸ ἐν

- 84 Da wir aus dem einleitend genannten methodischen Grund natürlich nicht Wilhelms Latein, sondern Steels griechische Retroversion übersetzen, fügen wir unserer Übersetzung nur die Zeilenzahlen der Retroversion bei.
- 85 An dieser Stelle steht bei Wilhelm ein *hoc* (bzw., mehrheitlich überliefert, *hec*) als Objekt zu dem im Text vorangehenden, von uns hier nicht wiedergegebenen transitiven Partizip (*substituens*), dem im Griechischen z. B. das transitive Aoristpartizip ὑποστήσαν entsprechen könnte. Strobel 2006, 101–103 hat nun vorgeschlagen, für das griechische Original ein intransitives Aoristpartizip (ὑποστάν) anzusetzen, wodurch das dem *hoc* / *hec* entsprechende griechische Demonstrativum – nach Strobel: pluralisches ταῦτα – für die Funktion eines Objekts zum folgenden *narrans* / ἱστορῶν frei wird. Steel 2009 hat Strobels Vorschlag unter Ersetzung des intr. Aoristpartizips durch ein intr. Perfektpartizip (statt ὑποστάν. Ταῦτα‘ liest er ὑφεστός. Ταῦτα‘) übernommen; Luna kehrt zu Strobels Aoristpartizip zurück.
- 86 Hier hat Wilhelm *et ut*, so dass für seine griechische Vorlage καὶ ὡς anzunehmen ist. Nachdem Strobel 2006, 101–103 die Athetese des ὡς vorgeschlagen hatte (Ταῦτα καὶ {ὡς} ὁ Σπεύσιππος), emendierte Steel das zu erschließende καὶ ὡς in der Retroversion zu καλῶς, was die in der Tat ganz leichte Verlesung von ursprünglichem ΚΑΛΩΣ zu ΚΑΙΩΣ voraussetzt. Luna kehrt zu Strobels καὶ {ὡς} zurück.
- 87 Mit ἄκουε übersetzt Steel die im Codex *Cusanus* 186 (C) von der Hand des Johannes Andreas Bussius (C^c) *supra lineam* angebrachte Korrektur *audi* (statt des überlieferten *audit*); die Übernahme dieser Korrektur hat Strobel 2006, 102–104 vorgeschlagen.
- 88 Anstelle von Steels φησι hatten Steel / Rumbach Wilhelms *dicit* mit λέγει wiedergegeben, was Luna vorzieht.
- 89 Mit κατ’ ἀρχὴν hatten bereits Klibansky / Labowsky *secundum principium* wiedergegeben; Luna zieht κατὰ τὴν ἀρχὴν vor. Beides ist zwar für sich betrachtet legitim, da Wilhelm den bestimmten Artikel des Griechischen nicht immer umschreibt, sondern ihn auch einfach unübersetzt lassen kann. Doch ist dieser Eingriff aus unserer Sicht überflüssig, da die gut attische reine Zeitbestimmung κατ’ ἀρχὴν (‘anfänglich’) an unserer Stelle auch vom Gedanken gefordert ist.
- 90 αὐτὸ] τοῦτο Isnardi Parente 1984, 298 f.

αὐτὸ χωρὶς καὶ μόνον διανοοῦ-18| μενος⁹¹ ἄνευ τῶν ἄλλων καθ' αὐτὸ τιθείη,⁹² μηδὲν⁹³ 19| ἕτερον στοιχεῖον αὐτῷ προσθείς, οὐδὲν ἄν 110| γένοιτο τῶν ἄλλων, τὴν ἀόριστον⁹⁴ δυάδα τῶν 111| ὄντων ἀρχὴν εἰσήγαγον.“⁹⁵ ὥστε μαρτυρεῖ καὶ οὗτος 112| ταύτην εἶναι τὴν τῶν παλαιῶν δόξαν περὶ τοῦ ἐνός, ὅτι τοῦ 113| ὄντος ὑπερήρπασται καὶ ὅτι μετὰ τὸ ἐν ἡ ἀόριστος⁹⁶ δυάς.

1501, 31 Höre, mit welchen Worten Speusipp diese Positionen treffend als Lehrmeinungen der 14| Alten referiert: „Da sie das Eine für stärker als das Seiende 15| hielten und für dasjenige, aus dem das Seiende entspringt, haben sie es [d. h. das Eine] auch aus seinem anfänglichen 16| Status befreit. Doch da sie annahmen, 17| dass dann, wenn man sich das Eine selbst getrennt und einzeln däch-18| te, und es mithin ohne die übrigen Dinge für sich stellte und ihm kein 19| zweites Element hinzufügte, wohl keines 110| der übrigen Dinge entstehen könnte, – deshalb also haben sie die unbegrenzte Zweiheit eingeführt, um mit den 111| seienden Dingen einen Anfang zu machen.“ Demnach bezeugt auch dieser Autor, 112| dass dies die Lehrmeinung der Alten über das Eine ist: Dass es über das 113| Seiende hinausgetragen ist und dass nach dem Einigen die unbegrenzte Zweiheit kommt.

- 91 Steel schreibt in der Retroversion διανοοῦμενος anstelle des bei Wilhelm überlieferten *meditatum*, womit er anzeigt, dass er dieses *meditatum* für eine Verschreibung des aktivischen Partizips *meditatus* hält.
- 92 Wilhelms hier überliefertes *suadere* zeigt an, dass in seiner griechischen Vorlage πείθειν stand, dieses aber haben bereits Klibansky / Labowsky 1953, 40 überzeugend als Verschreibung von ursprünglichem ΤΙΘΕΙΗ zu ΠΕΙΘΕΙΝ erklärt, was eine Verlesung von τ als π, die itazistische Wiedergabe von ι durch ει und eine Verlesung von η als ν voraussetzt. Eine entsprechende Verwechslung in umgekehrter Richtung, von ΠΕΙΘ- zu ΤΙΘ-, liegt bei Ar. *Metaph.* A 2.982 a 19 vor, wo das korrekte πείθεσθαι im α-Zweig der Überlieferung bewahrt blieb, während es im β-Zweig zu τίθεσθαι verderbt wurde.
- 93 Wilhelms an dieser Stelle innerhalb der Partizipialkonstruktion überliefertes *nullum* hatte man seit Klibansky / Labowsky sprachgemäß mit μηδέν wiedergegeben, Luna aber zieht merkwürdigerweise οὐδέν vor, obwohl die Partizipialkonstruktion eindeutig dem vorangehenden Konditionalsatz untergeordnet ist und dessen Sinn erläutert: Wie die Konditionalsätze mit μή verneint werden (Kühner / Gerth 1904, 184 [§ 510/4/b]), so auch die Partizipialkonstruktionen mit konditionalem Sinn (Kühner / Gerth 1904, 198–199 [§ 513/1 f.]).
- 94 ἀόριστον wollte Tarán 1987, 234 streichen; vgl. schon Tarán 1981, 354 f.
- 95 An dieser Stelle zeigt Wilhelms *inducens*, dass in seiner griechischen Vorlage ein (fehlerhaftes) Partizip stand – Klibansky / Labowsky 1953, 40 dachten an εισαγάγών, Steel an εισάγων –, doch dem griechischen Original haben bereits Klibansky / Labowsky den korrekten Indikativ εἰσήγαγον vindiziert.
- 96 Auch ἀόριστος wollte Tarán 1987, 234 streichen; vgl. wieder Tarán 1981, 354 f.

2.3. Zur Erklärung des Fragments: Die Befreiung des Einen aus seinem anfänglichen Status

In dem Fragment wird zunächst das Eine (Zeile 501, 4 der griechischen Retroversion: τὸ ἓν) erwähnt, sodann, als ein zweites Element (510, 9: ἕτερον στοιχεῖον), die unbegrenzte Zweiheit (510, 10: ἀόριστος δυάς), mit deren Einführung die Unproduktivität des auf sich gestellten Einen behoben und ‚ein Anfang der seienden Dinge‘ gemacht werden sollte (510, 10 f.: τῶν ὄντων ἀρχή).⁹⁷ Diese Zwei-Elementen-Lehre entspricht nach Burkert der Sache nach dem, was Aristoteles als Platonische Lehre von den beiden Elementen ‚das Eine‘ und ‚die unbegrenzte Zweiheit‘ präsentiert.⁹⁸

Dagegen hat Leonardo Tarán eingewendet, dass im Fragment nicht nur berichtet werde, dass bestimmte Denker das Eine für stärker als das Seiende (510, 4: κρείττον τοῦ ὄντος) und für den Ursprung des Seienden hielten (510, 5: ἀφ' οὗ τὸ ὄν), sondern auch, dass sie ‚es‘ (510, 6: αὐτό) aus seiner Prinzipienstellung befreit hätten (510, 5 f.: καὶ τῆς κατ' ἀρχὴν σχέσεως αὐτὸ ἀπὴλλαξαν). Mit dieser Befreiung des Einen aus seiner Prinzipienstellung könne nun aber, so Tarán, unmöglich die Etablierung der von Aristoteles und anderen als Platonisch bezeugten Lehre gemeint sein, derzufolge das Eine als eines von zwei Elementen bzw. Prinzipien mit dem Großen- und-Kleinen koordiniert sei. Vielmehr sei hier von einem transzendenten Einen die Rede, das noch über dem – jedenfalls nach dem Zeugnis des Aristoteles – von Platon gelehrt Elementen- bzw. Prinzipienpaare ‚das Eine‘ / ‚die unbegrenzte Zweiheit‘ stehe. Da die Einführung eines solchen transzendenten Einen aber erst neo-Pythagoreisch bzw. neuplatonisch sei, könne das Fragment in seiner vorliegenden Form nicht authentisch sein, sondern zeige, wie schon von Klibansky/Labowsky vermutet, Spuren einer Bearbeitung bzw. Verfälschung.⁹⁹ Damit sei Burkert widerlegt.

97 Der Begriff ἀρχή in 501, 11 kann nach dem gedanklichen Zusammenhang nicht etwa, in der Bedeutung ‚Prinzip‘, mit dem Begriff στοιχεῖον konkurrieren; er muss vielmehr einfach ‚Anfang‘ bedeuten. Das Richtige bei Schmitz 1985, 137 f.: „Mit dem Einen allein fängt nichts an; damit es nicht ganz steril bleibe, haben ihm die Alten nach Speusipp als zweites Element (Prinzip im Sinne des Aristoteles) die indefinite Zwei hinzugefügt, die ‚principium entium‘ oder ‚ἀρχή τῶν ὄντων‘ um ihrer Auslöserrolle willen heißt, weil erst durch ihren Hinzutritt zum Einen eine Folge stattfindet.“

98 Burkert 1962, 19 Anm. 33: „Ob der Terminus ἀόριστος δυάς auf Platon zurückgehe, konnte man bezweifeln [...], bis er in dem neugefundenen Speusippfragment [...] auftauchte: da Speusipp selbst dem ἓν als zweites Prinzip das πλῆθος entgegensetzte, jener Ausdruck also nicht von ihm stammt, muß er doch wohl Platon angehören.“

99 Schon Klibansky / Labowsky 1953, 86 hatten den überlieferten Wortlaut des Fragments auf eine neopythagoreische Bearbeitung durch Nikomachos von Gerasa zurückgeführt und dafür auf Proklos, *In Tim.* I 176 D (προηγείται γὰρ τὸ ἓν ἀπάσης ἐναντιώσεως, ὡς καὶ οἱ Πυθαγόρειοί φασιν) verwiesen, und auch Isnardi Parente hatte in ihrem ersten Interpretati-

Taráns Deutung basiert auf zwei Voraussetzungen: Zum einen geht Tarán mit der bisherigen *communis opinio* ohne weiteres davon aus, dass der Ausdruck *ab ea que secundum principium habitudine ipsum liberauerunt* (< τῆς κατ' ἀρχὴν σχέσεως αὐτὸ ἀπὴλλαξαν) bedeuten müsse ‚sie befreiten es von seinem Status als Prinzip‘.¹⁰⁰ Zum andern liegt es in der Tat auf der Hand, dass das unbetonte Personalpronomen ‚es‘ (αὐτὸ < *ipsum*) auf das Eine zurückzubeziehen ist: Zwar ist das Eine nicht das buchstäblich zuletzt genannte Substantiv – das ist vielmehr τὸ ὄν (> *le ens*); wohl aber dient die gesamte vorangehende Partizipialkonstruktion (τὸ γὰρ ἐν κρείττον τοῦ ὄντος ἡγούμενοι καὶ ἀφ' οὗ τὸ ὄν) der Charakterisierung des Einen (als dem Seienden überlegen und als sein Ursprung); deshalb liefert das Eine – *pace* Isnardi Parente¹⁰¹ – auch den natürlichen Bezugspunkt für das auf diese Partizipialkonstruktion folgende αὐτό. Verbindet man nun aber diese plausible Beziehung des Personalpronomens (αὐτὸ > *ipsum*) auf das Eine mit der für die bisherige *communis opinio* charakteristischen Annahme, dass ἀρχὴν in dem Ausdruck κατ' ἀρχὴν (501, 5) soviel bedeutet wie ‚Prinzip‘ – dann muss der erste Satz des Fragments wohl oder übel besagen, dass die alten Denker aus der Bestimmung des Einen als Ursprung des Seienden die Konsequenz gezogen hätten, das Eine aus seinem Status als Prinzip ‚zu befreien‘. Diese Deutung des ersten Satzes aber führt auf offensichtlich absurde Konsequenzen, deren Absurdität auch keineswegs durch die inzwischen grassierende Hypothese gemindert wird, dass das Fragment nicht von Speusipp, sondern von einem viel späteren Platoniker stamme:

onsversuch (1980, 284) von einer Färbung des Fragments durch den *monismo „trascendentistico neopitagorico“* gesprochen.

100 Klibansky / Labowsky 1953, 41: „and they delivered it even from the status of a principle.“ Merlan 1955, 147: „discharged it even from the function of a principle“. Isnardi Parente 1980, 158: „resero questo libero dalla condizione propria di un principio“. Tarán 1987, 233: „delivered it even from the status of a principle“. Halfwassen 1992, 282: „und sie haben es (sc. das Eine) sogar von der Bestimmung als Prinzip befreit“. Steel 2002, 471: „they delivered it even from the relation a principle has“. Metry 2002, 139: „und sie haben es selbst [sogar] von der ihm gemässen Prinzipienfunktion befreit“. Luna in Luna / Segonds 2021, 186: „Ils l'ont délivré même de la relation de principe“.

101 Nach Isnardi Parente 1984, 297–299 wäre das, was nach 510, 5 f. aus seiner ‚Prinzipienstellung‘ entfernt wurde, nicht das Eine, sondern das Seiende. Demgemäß übersetzt sie S. 301 den Satz τὸ γὰρ ἐν κρείττον τοῦ ὄντος ἡγούμενοι καὶ ἀφ' οὗ τὸ ὄν, καὶ τῆς κατ' ἀρχὴν σχέσεως αὐτὸ [*scil.* τὸ ὄν] ἀπὴλλαξαν wie folgt: „ritenendo che l'uno sia superiore all'essere e causa dell'essere, essi liberarono questo [= l'essere] da ogni attitudine di principio.“ Doch das Thema der gesamten, vorangehenden Partizipialkonstruktion ist, wie gesagt, das Eine. Isnardi Parente ist sich der syntaktischen Schwäche ihrer Deutung wohl bewusst und schlägt deshalb vor, αὐτὸ zu τοῦτο zu emendieren, was aber den Bezug auf das Eine auch nicht zu blockieren vermöchte.

- a) Aus der einleitenden Partizipialkonstruktion (501, 4 f.), mit der doch allererst die Aufwertung des Einen gegenüber dem Seienden bzw. seine Emanzipation vom Seienden referiert wird, könnte nie und nimmer unmittelbar gefolgert werden, dass die alten Denker das Eine ‚aus seinem Status als Prinzip befreien‘. Dem steht nämlich nicht etwa nur entgegen, dass als nächstliegende Konsequenz aus der Aufwertung des Einen gegenüber dem Seienden und aus der Erkenntnis seiner Ursprungsfunktion für das Seiende zunächst einmal die Einsetzung des Einen als Prinzip des Seienden zu erwarten wäre,¹⁰² oder dass das überseiende Eine auch im späteren Platonismus stets als Prinzip gegolten hat.¹⁰³ Vielmehr liegt die durch solche Erwägungen bisher ungebührlich verdeckte Hauptschwierigkeit für die *communis opinio* einfach darin, dass das Eine aus seinem Status als Prinzip natürlich nur dann befreit werden konnte, wenn es sich zuvor in einem solchen Status befand. Eben diese Bedingung ist klarerweise nicht erfüllt: Insofern das Eine bis zu seiner soeben erst vorgenommenen Aufwertung als gegenüber dem Seienden geringerwertig galt bzw. noch nicht als dessen Ursprung erkannt war, konnte es jedenfalls bis zu dieser Aufwertung in keinem Sinne als Element bzw. Prinzip gelten, so dass aus seiner Aufwertung niemals die unmittelbare Konsequenz gezogen werden konnte, das Eine aus dem Status eines Prinzips zu ‚befreien‘.
- b) Der zweite Teil des Fragments (501, 6–11), dem zufolge die Unproduktivität des auf sich gestellten Einen die Einführung der unbegrenzten

102 Diese Erwartung sucht Tarán 1987, 233 Anm. 22 dadurch zu neutralisieren, dass er zwischen der einleitend getroffenen Bestimmung des Einen als Ursprung des Seienden (510, 5: ἀφ’ οὗ τὸ ὄν) und der gleich darauf vermeintlich erwähnten Prinzipienstellung, aus der das Eine entfernt worden sei, eine Differenz installieren möchte, indem er ersteres auf die Vorstellung eines unverursachten, rein räumlich oder zeitlich zu denkenden ‚Hervorgehens‘ (πρόοδος) des Seienden aus dem Einen reduziert: „Cf. ‘*et a quo*’ (i.e. from the One) *le ens.*’ This probably implies that being comes from the One as a ‘procession’, for the One is said to be beyond being and not to be a principle ‘*a quo*’ = ἀφ’ οὗ or ἐξ οὗ, and designates order in a series.“ Zu dieser Volte hat Schmitz 1985, 136 das Nötige gesagt.

103 Proklos selbst will mit der Anführung des Speusipp-Zitats gerade die Ursachenfunktion des Einen für das Seiende illustrieren, vgl. die Retroversion bei Steel 2009, 289: εἰ δὲ τὸ ἐν πρότερον καὶ αἴτιον τοῦ ὄντος αὐτὸ ἄρα κατὰ τὴν ἑαυτοῦ ὑπαρξίν οὐκ ἔστιν ὄν, ὑποστήσαν τὸ ὄν, οὐδὲ μετέχει τοῦ ὄντος, ὅπερ ἦν τὸ ζητούμενον, bzw. Wilhelms Text bei Steel 1985, 500: *Si autem le unum prius et causa entis, ipsum ergo secundum suam existentiam non est ens, substituens le ens, neque participat ente. Quod quidem erat quesitum.* Auch Plotin apostrophiert in seiner Abhandlung *Über das Gute bzw. Eine* dieses Eine u. a. als ‚Prinzip des Seienden‘ (Enn. VI 9, 9 ἀρχὴ ὄντος), und nur unter dieser Voraussetzung hat er an der von Steel 2002, 473 Anm. 12 in echtkeitskritischer Absicht ins Feld geführten Stelle Enn. VI 8, 8 die weitergehende Spekulation angestellt, dass der Gott angesichts seiner überragenden Erhabenheit nur in einer bestimmten Hinsicht ein Prinzip des Seienden sei, und in einer anderen Hinsicht nicht: τοῦτων γὰρ αὐτὸς ἀρχή· καίτοι ἄλλον τρόπον οὐκ ἀρχή.

Zweiheit veranlasste, wird mit den einleitenden Worten ‚doch da sie annahmen‘ (501, 6 ὑπολαμβάνοντες δέ) in einen Gegensatz zum ersten Teil gestellt, in dem nach der *communis opinio* von der Beendigung des Status des Einen als ‚Prinzip‘ die Rede sein müsste.¹⁰⁴ In einem solchen Gegensatz aber könnte die Unproduktivität des Einen allenfalls zu seiner *Einsetzung* als Prinzip stehen, nicht hingegen zu der von der *communis opinio* angenommenen *Beendigung* seines Status als ‚Prinzip‘, so dass in Wahrheit von jener Beendigung zuvor nicht die Rede gewesen sein kann. Unübertrefflich deutlich wurde dieses Dilemma schon an der Übersetzung des Fragments ins Englische bei Klibansky / Labowsky 1953, in der der störende Gegensatz schlankerhand durch ein Begründungsverhältnis ersetzt ist:¹⁰⁵ Die Worte *existimantes autem* (Wilhelm 501, 64; in Steels Retroversion 501, 6: ὑπολαμβάνοντες δέ) werden sprachwidrig mit „For they held“ übersetzt, was Philip Merlan in seiner Rezension denn auch sogleich gerügt hat.¹⁰⁶

- c) Dem zweiten Teil des Fragments (501, 6–11) zufolge wurde die unbegrenzte Zweiheit deshalb eingeführt, weil das auf sich gestellte Eine ohne Hinzufügung eines ‚zweiten Elements‘ (501, 9 ἕτερον στοιχείον) nichts hervorbringen kann. Daraus folgt, dass das einzige Eine, von dem hier überhaupt die Rede ist, als ‚erstes Element‘ gezählt wird, so dass dieses Eine und jene unbegrenzte Zweiheit als miteinander koordinierte Elemente betrachtet werden. Wie könnte dann aber das Eine zuvor aus seinem Status als ‚Prinzip‘ entfernt worden sein?¹⁰⁷
- d) Angenommen, nicht zugegeben, dass im ersten Teil des Fragments wirklich von der *Entfernung* des Einen aus seinem Status als ‚Prinzip‘ die Rede wäre, dann könnte dieses Eine jedenfalls nicht mit Platons zweitem

104 Wir zitieren hier noch einmal unsere Übersetzung der Zeilen 501, 6–11 von Steels Retroversion: „Doch da sie annahmen, dass dann, wenn man sich das Eine selbst getrennt und einzeln dächte, und es mithin ohne die übrigen Dinge für sich stellte und ihm kein zweites Element hinzufügte, wohl keines der übrigen Dinge entstehen könnte, – deshalb also haben sie die unbegrenzte Zweiheit eingeführt, um die Entstehung der seienden Dinge in Gang zu bringen.“

105 Klibansky / Labowsky 1953, 41: „For they held that the One is higher than being and is the source of being; and they delivered it even from the status of a principle. For they held that given the One, in itself, conceived as separate and alone, without the other things, with no additional element, nothing else would come into existence. And so they introduced the indefinite duality as the principle of beings“ (Sperrung von uns).

106 Merlan 1955, 147 Anm. 2: „Should we render ‘*estimantes autem*’ (p. 40, l. 2) by ‘for they held’ (instead of ‘but as they held,’ with a considerable difference for the chain of thought)?“

107 Vgl. Isnardi Parente 1984, 301.

Element, der unbegrenzten Zweiheit, koordiniert sein;¹⁰⁸ d. h. es könnte sich dabei nicht um das erste Element der Platonischen Zwei-Elementen-Lehre handeln. Eben darauf stützte Tarán, wie wir sahen, seine Behauptung, dass es sich bei diesem Einen um ein transzendentes Eines handeln müsse, das dem Platonischen Elementenpaar Eins / Unbegrenzte Zweiheit noch übergeordnet wäre. Nun fand zwar der Akademiker Eudoros von Alexandria (letztes Drittel des 1. Jh. v. Chr. bzw. Anfang des 1. Jh. n. Chr.)¹⁰⁹ bei den ‚Pythagoreern‘ seiner Zeit neben der dualistischen Elementenlehre auch eine monistische Prinzipienlehre vertreten, und er verband beides in der Weise, dass die ‚Pythagoreer‘ über das Elementenpaar (Eins/Unbegrenzte Zweiheit) noch ein erstes Eines als gemeinsamen Ursprung von allem stellen.¹¹⁰ Aber auch hierbei wird das erste Eine nicht etwa ‚aus seiner Prinzipienstellung entfernt‘, sondern vielmehr in einem noch stärkeren und umfassenderen Sinne zum Prinzip gemacht als die beiden ihm nachgeordneten Elemente Eins und unbegrenzte Zweiheit, nämlich zum Prinzip von Form und Materie zugleich.¹¹¹ Dasselbe gilt insbesondere auch für diejenige Gestalt dieser zuerst von Eudoros bezugten Lehre, die Proklos selbst zu seiner neuplatonischen Umdeutung des von ihm zitierten Speusipp-Fragments herangezogen hat.¹¹² Aus diesem Grund war es äußerst riskant, dass Tarán jene neupythagoreische Lehre auch schon in dem Speusipp-Fragment selbst finden wollte (um damit dessen Echtheit zu unterminieren): In dem Fragment steht ja unter dem überseienden Einen gerade nicht noch einmal das vollständige Platonische Elementenpaar des Einen und der unbegrenzten Zweiheit, sondern

108 Tarán 1987, 233: „the fragment itself states the ancients held that the One is higher than Being, that it is the source of being, and that they ‘delivered it even from the status of a principle’ [...] Hence, the fragment itself shows that the One cannot be the coordinate, even though superior, element that together with the Indefinite Dyad would produce all the other entities.“

109 Moraux 1984, 509–527.

110 Eudoros bei Simplicios, *In Phys.* 181, 17–30 (mit Auslassungen) ≈ Eudoros Fr. 3–5 Mazzarelli ≈ Baltés 1996, *Platonische Physik* (im antiken Verständnis), Baustein 122.1, S. 174–177 (Text und Übersetzung) und S. 473–477 (Kommentar): διό, φησί, καὶ κατ’ ἄλλον τρόπον ἀρχὴν ἔφασαν [181] εἶναι τῶν πάντων τὸ ἓν, ὡς ἂν καὶ τῆς ὕλης καὶ τῶν ὄντων πάντων ἐξ αὐτοῦ γεγενημένων. τοῦτο δὲ εἶναι καὶ τὸν ὑπεράνω θεόν [...] ὥστε ὡς μὲν ἀρχὴ τὸ ἓν, ὡς δὲ στοιχεῖα τὸ ἓν καὶ ἡ ἀόριστος δυάς, ἀρχαὶ ἄμφω ἓν(α) ὄντα πάνιν. καὶ δῆλον ὅτι ἄλλο μὲν ἐστὶν ἓν ἡ ἀρχὴ τῶν πάντων, ἄλλο δὲ ἓν τὸ τῆι δυάδι ἀντικείμενον, ὃ καὶ μονάδα καλοῦσιν. Wir werden auf dieses Eudoros-Fragment unter Punkt 3.5.2 des vorliegenden Aufsatzes ausführlich zurückkommen.

111 Dies hat Isnardi Parente 1984, 302 mit vollem Recht betont.

112 Wir zitieren nochmals die von Proklos im Anschluss an das Speusipp-Zitat vorgetragene Interpretation (Steel 2009, 291): *κἀνατῶθα τοίνυν ὁ Πλάτων τοῦτο δεικνύσι τὸ ἓν ἐπέκεινα τοῦ ὄντος καὶ τοῦ ἓν αὐτῶι ἐνὸς καὶ ὅλου τοῦ ἐνὸς ὄντος.*

einzig und allein die unbegrenzte Zweiheit; diese aber könnte, auf sich allein gestellt, gar nichts bewirken und insbesondere nicht die Entstehung der seienden Dinge in Gang setzen.¹¹³ Eben deshalb sah sich Tarán denn auch zu einem außergewöhnlich gewaltsamen Eingriff in den Text des Fragments gezwungen: Seiner Deutung zuliebe musste er wohl oder übel die entscheidende, im Text zweimal bezeugte *differentia specifica* der unbegrenzten Zweiheit, nämlich ‚unbegrenzt‘ (ἄριστος), an beiden Stellen streichen, sowohl im Speusipp-Fragment selbst (501, 10), als auch in der Interpretation des Fragments durch Proklos (501, 13), so dass hier wie dort nicht mehr von einer ‚unbegrenzten Zweiheit‘ (ἡ ἀριστος δυάς), d. h. von Platons zweitem Element die Rede wäre, sondern nurmehr von einer ‚Zweiheit‘ (ἡ δυάς). Diese von ihm im Text des Fragments hergestellte ‚Zweiheit‘ konnte Tarán dann als Platons vollständiges Elementen-paar (Eins und unbegrenzte Zweiheit) deuten.¹¹⁴

Nach dem Gesagten kann weder Taráns Bestreitung der Echtheit des Fragments überzeugen noch seine Streichung des entscheidenden Wortes ἄριστος im Fragment (501, 10) und in dessen Deutung durch Proklos (501, 13). Beides beruht nämlich auf der Prämisse, dass der Ausdruck κατ' ἀρχήν (501, 5) soviel bedeuten müsse wie ‚gemäß dem Prinzip‘, und eben diese Prämisse ist aus den drei von uns unter a) – c) vorgetragenen Gründen mit einer konsistenten Deutung des Speusipp-Fragments schlechthin unvereinbar.

Darüber hinaus muss diese Fehldeutung von κατ' ἀρχήν als das πρώτον ψεῦδος der bisherigen Forschung gelten, mit dessen Aufdeckung und Widerlegung sich auch noch weitere in der Forschung vertretene Positionen erübrigen. So wäre einerseits Jens Halfwassen ohne die selbstverständliche Übernahme der Fehldeutung schwerlich jemals zu dem Schluss gekommen, dass das Speusipp-Fragment, an dessen Echtheit er gar nicht zweifelte,¹¹⁵ bereits

113 Tarán 1987, 234: „In the Speusippean text, however, it is the Indefinite Dyad itself that is said to be the principle of beings; and yet the Indefinite Dyad, precisely because it is *indefinite*, cannot be a principle without an additional formal principle or element.“

114 Tarán 1987, 234: „There is not enough evidence to solve this problem with certainty. I still believe, however, my suggestion likely that, both in the ‘Speusippean’ text itself and in the comment by Proclus which comes immediately afterwards we should excise the word ‘*interminabilis*’ (Indefinite).“ Dazu Metry 2002, 141: „Überdies verleiht die von Tarán vorgenommene Expungierung des angeblich interpolierten ‚interminabilis‘ seiner Interpretation nicht gerade grössere Glaubwürdigkeit“.

115 Halfwassen 1992, 282 Anm. 50 beruft sich darauf, dass Taráns Einwände gegen die Authentizität des Fragments u. a. von Isnardi Parente 1984 „bündig widerlegt“ worden seien. Doch geht er dabei sorglos darüber hinweg, dass das zentrale von Isnardi Parente 1984 gegen Tarán ins Feld geführte Argument, nämlich die vermeintliche Möglichkeit, das αὐτό (510, 6) auf das Seiende und nicht auf das Eine zu beziehen, von ihm selbst, Halfwassen, gar nicht geteilt wird. Ebensowenig lässt er sich davon irritieren, dass die Cherniss-Anhängerin Isnardi Parente das Speusipp-Fragment natürlich auch ihrerseits für unecht hielt.

für den historischen Speusipp eine metaphysische Deutung des zweiten Teils des Platonischen *Parmenides* belege, wie sie später im Neuplatonismus vertreten wurde:¹¹⁶ Speusipp wurde ihm zum Neuplatoniker *avant la lettre*. Andererseits konnte sich Carlos Steel, da er die Fehldeutung von κατ' ἀρχήν auch seinerseits nicht in Frage stellte, des Schlusses nicht erwehren, dass Halfwassens ‚neuplatonischer Speusipp‘ auf keine andere Weise aus der Welt zu schaffen sei als durch die Athetese des Fragments.¹¹⁷

Wenn aber der Präpositionalausdruck κατ' ἀρχήν im gedanklichen Zusammenhang unserer Stelle (501, 5) in Wahrheit durchaus nicht ‚gemäß dem Prinzip‘ bedeuten kann – was bedeutet er dann? Bei der Beantwortung dieser Frage werden wir, wie bereits angekündigt, zunächst prüfen, welche Bedeutung dieser Ausdruck in der für Speusipp anzunehmenden Sprachform hat, d. h. im attischen Sprachgebrauch des 5. bis 4. vorchristlichen Jahrhunderts. Nur dann, wenn dies nicht zu einem sinnvollen Ergebnis führte, würde man nach unserer Überzeugung zu dem Versuch berechtigt sein, den Text versuchsweise als eine spätere Fälschung zu behandeln und ihn nach dem Sprachgebrauch späterer Jahrhunderte zu erklären.

Eine Prüfung der im genannten Sinne einschlägigen Belege für κατ' ἀρχήν führt auf zwei einfache Resultate: (a) Der singularische Ausdruck κατ' ἀρχήν wird von attischen Autoren des 5.–4. Jahrhunderts v. Chr. äußerst selten verwendet und insbesondere weit seltener als seine geläufige pluralische Entsprechung κατ' ἀρχάς. (b) An den drei Stellen aber, an denen in unseren Ausgaben attischer Texte des 5.–4. Jahrhunderts v. Chr. singularisches κατ' ἀρχήν vorkommt, hat es die rein temporale Bedeutung ‚am Anfang‘, ‚anfänglich‘. An zwei dieser Stellen, im Sophokleischen *Philoktet* und in der Aristotelischen *Politik*, ist κατ' ἀρχήν nach den kritischen Apparaten unserer Ausgaben einhellig überliefert:

116 Halfwassen 1993, 367, bemerkt zum Speusipp-Fragment: „Denn dem überseienden Einen muß in seiner reinen Transzendenz auch die Bestimmung als Prinzip abgesprochen werden“. Nach Halfwassen 1992, 285 beweist das Zeugnis Speusipps in Verbindung mit der ersten Hypothese des Dialogs *Parmenides*, dass das Eine selbst „rein als solches ohne jede Zweierheit angesetzt werden muß, als reine Transzendenz, aber dann auch nicht als Prinzip für Anderes.“ Szlezák 1997, 591 hält Halfwassens Argumentation in diesem Punkt einfach für zirkulär, weil er das Speusipp-Fragment von vornherein im neuplatonischen Sinne ausgelegt habe, doch in den von uns soeben zitierten Deutungen Halfwassens ist der Einfluss der Fehldeutung von κατ' ἀρχήν mit Händen zu greifen.

117 Steel 2002, 469 f.

(i) Sophokles *Philoktet* 245–248¹¹⁸

NEOPTOLEMOS: ἐξ Ἰλίου τοι δὴ τανῦν γε ναυστολῶ.

PHILOKTET: πῶς εἶπας; οὐ γὰρ δὴ σὺ γ' ἦσθα ναυβάτης
ἡμῖν κατ' ἀρχὴν τοῦ πρὸς Ἴλιον στόλου.

NEOPTOLEMOS: ἦ γὰρ μετέσχεσ καὶ σὺ τοῦδε τοῦ πόνου;

N.: Von Ilion her bin ich jetzt auf der Fahrt.

PH.: Was sagst du da? Du warst doch nicht an Bord
mit uns zu Anfang¹¹⁹ bei dem Zug nach Troja?

N.: Nahmst denn auch Du an dieser Mühsal teil?

(ii) Aristoteles, *Politik* IV 8, 1293 b 22–27¹²⁰[b 22] λοιπὸν δ' ἐστὶν ἡμῖν περὶ τε τῆς ὀνομαζομένης πολιτείας [b 23] εἰπεῖν καὶ
περὶ τυραννίδος. ἐτάξαμεν δ' οὕτως οὐκ οὔσαν οὔτε [b 24] ταύτην παρέκβασιν
οὔτε τὰς ἄρτι ρηθείσας ἀριστοκρατίας, ὅτι [b 25] τὸ μὲν ἀληθὲς πᾶσαι διημαρτή-
κασι τῆς ὀρθότητος πολι- [b 26] τείας, ἔπειτα καταριθμοῦνται μετὰ τούτων, εἰσὶ
τ' αὐτῶν [b 27] αὐται παρεκβάσεις, ὅσπερ ἐν τοῖς κατ' ἀρχὴν εἶπομεν.

Es steht noch aus, über die sogenannte *Politie* zu sprechen und über Tyrannis. Wir haben sie [die *Politie*], obwohl sie ebensowenig wie die gerade genannten Aristokratien eine Entartung darstellt, dennoch hier eingeordnet, weil a) in Wahrheit auch sie die richtigste Verfassung sämtlich verfehlen, weil b) sie demgemäß von uns gemeinsam mit jenen Entartungen [nämlich Demokratie und Oligarchie] aufgeführt werden, und weil c) es sich bei jenen um *ihre* Entartungen handelt, wie wir in unseren anfänglichen Erörterungen dargelegt haben.

(iii) (Ps.-)Aristoteles [*Mech.*] 3.850 a 30–33:¹²¹[850 a 30] Διὰ τί κινουῦσι μεγάλη βάρη μικραὶ δυνάμεις τῶι μο-[a 31]χλοῦ, ὅσπερ
ἐλέχθη καὶ κατ' ἀρχάς, προσλαβόντι βάρος [a 32] ἔτι τὸ τοῦ μοχλοῦ; ῥᾶιον
δὲ τὸ ἔλαττον ἐστὶ κινῆσαι βάρος, [a 33] ἔλαττον δὲ ἐστὶν ἄνευ τοῦ μοχλοῦ.

31 ἀρχὰς α(L[αὐχὰς H^a]) β(P) γ(W^aV¹V²) : ἀρχὴν Thomæus > Aldina > V³

118 Text: Lloyd-Jones / Wilson 1990, 305, Übersetzung: Wolfgang Schadewaldt in Schadewaldt / Flashar 1999, 22.

119 Über die syntaktische Funktion von κατ' ἀρχὴν vgl. Jebb 1898, 49 zu Vers 246 f.: „The order of the words almost compels us to join κατ' ἀρχὴν τοῦ ... στόλου: cp. Plat. *Legg.* 664 E κατ' ἀρχὰς τῶν λόγων. Then ἦσθα ναυβάτης (cp. 1027) ἡμῖν (dat. of interest) = ‘sailedst in our fleet.’ But it would also be possible to join ναυβάτης with τοῦ στόλου (partitive gen., cp. 73), taking κατ' ἀρχὴν as = ‘originally’.“

120 Text: Dreizehnter 1970, 105; Übersetzung: Eckart Schütrumpf in Schütrumpf / Gehrke 1996, 25 (modifiziert); zur Deutung vgl. ebd. 331–333.

121 Die Lesarten der nach van Leeuwen 2016 unabhängigen α-Abkömmlinge *Marcianus* gr. 214 (H^a: αὐχὰς) und *Vat. gr.* 253 (L: ἀρχὰς) haben wir Bottecchia 1982, 44 entnommen. Als